



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der komischen Litteratur

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1785

Sechszehntes Jahrhundert.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52508)

plendas receptacula, vt idem hodie sit puellam velare, quod est publice ad scortandum exponere. Daher ist es kein Wunder, daß seine Werke im Index stehn.

Nicolas Barthelemi.

Ein lateinischer Dichter von Loches in der Provinz Touraine gebürtig, lebte im 15 Jahrhundert, und legte sich vornehmlich auf die schönen Wissenschaften; studierte aber doch dabei die Rechtsgelehrsamkeit, in der er zu Orleans Doctor wurde. Sonst war er ein Mönch, vermuthlich aus dem Benedictinerorden und Prior einer Abtei. Außer lateinischen Sinngedichten hat man von ihm folgende Schrift:

Fratris Nicolai Bartholomaei Lochiarum et Fractae Vallis Prioris Momiae. 1514. 8. bei Badius.

Ein seltnes komisches Werk, worinn er als ein anderer Momus alle Stände durchzieht ¹⁾.

Sechszehntes Jahrhundert.

Robert Gobin.

Von den Lebensumständen dieses Schriftstellers ist mir nichts bekannt. Ich vermüthe aber, daß er um das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts muß geblüht haben. Er hat eine sehr seltnen Satire geschrieben, welche besonders gegen den Römischen

¹⁾ Menagiana T. III. p. 279.

Römischen Hof und die Clerisei gerichtet ist, und folgenden Titel führt:

Les Loups ravissants, autrement dit le Doctrinal moral: composé tant en rime qu'en prose, par Maitre Robert Gobin, Prestre, Maitre - es - Arts, Licentié en Decrets, et Doyen de Crestienté de Laigny sur Marne, et Advocat en Court d'Eglise. Paris, Anton Verard. Sans date. petit in 4. gotig.

Germain de Brie. (Germanus Brixius).

Ein in Sprachen wohlerfahrender Canonicus zu Paris, von Auxerre gebürtig. Einige nennen ihn Brise andre Brice; aber sein wahrer Name ist de Brie, und so nennt ihn sein Zeitgenosse Rabelais ^{m)}). Er starb nicht wie Baillet sagt, 1540. oder nach Moreri 1550. sondern 1538. wie de la Monnoye aus einer Grabschrift erweist, welche Gilbert Ducher auf ihn gemacht ⁿ⁾). Es hatte de Brie im Jahr 1513. ein Gedicht gemacht unter dem Titel Chordigera, worinn er in 300 Hexametern ein Seegefechte zwischen dem französischen Schiffe la Cordeliere und dem Englischen la Regente beschreibt, das in eben dem Jahre vorgefallen war. Thomas Morus ein damals noch junger Mensch spottete in einigen Sinngedichten über dasselbe. De Brie rächte sich deswegen durch den Anti-Morus,

^{m)} Rabelais Oeuvres. Liv. IV. Chap. 21.

ⁿ⁾ Menagiana Tom. III. p. 118.

Morus, eine Elegie von ohngefähr 400 Versen, wo er die Fehler in den Gedichten des Morus auf das grausamste durchzog. Die erste Ausgabe von 1520. besorgte er selbst. Das Gedicht befindet sich auch in den Floribus Epigrammatum des Leodegarius & Quercu (Jeger du Chene) von 1516. und in Gruters Sammlung der lateinischen Gedichte von Franzosen.

Bonaventura Des Periers.

Des Periers war Kammerdiener der Margaretha von Valois, Königin von Navarra und Schwester Franz I. Er war aus Bar-sur-Aube in Champagne gebürtig, und nicht in Bourgogne, wie La Croix du Maine, Bayle und Marchand behaupten. Man weiß von seinem Leben wenig Umstände. Er lebte noch 1539. aber im Jahr 1544. war er schon gestorben, und hatte sich mit seinem Degen erstochen. Ob es aus Verdruß geschehen, daß man sein Buch verfolgte, wie einige vorgeben, ist nicht auszumachen. Dieses Buch ist betitelt: Cymbalum Mundi, und hat bei seiner Erscheinung viel Aufsehens gemacht. Er gab es zuerst unter dem Namen des Thomas Du Clevier heraus, und schrieb, es wäre nur eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, welches aber nicht wahrscheinlich ist. Entweder wollte er dem Buche dadurch einen größern Werth beilegen, oder den Leser glaubend machen, daß es nicht von ihm herkam. Sobald das Buch herauskam, wurde es so sorgfältig unterdrückt, daß man von der Originalausgabe nur ein einziges Exemplar kennt.

kennt.

kennt. Aus einem Urret des Parlaments vom 7 März 1537. erhellt, daß der König und der Kanzler in diesem Buche große Mißbräuche und Ketzereien gefunden hätte; daß man den Buchdrucker Jean Morin deswegen eingezogen hätte. Dieser mußte also den Verfasser bekennen, und bat in einer Bittschrift an den Canzler um seine Loslassung, weil er das Buch aus Unwissenheit des Inhalts gedruckt hätte. Die Sorbonne hat 1538. den 19. Jul. das Buch folgendermaßen verdammt: Super libro intitulato *Cymbalum mundi*, misso ad Facultatem per Curiam Parlamenti, auditis deliberationibus Magistrorum, conclusum fuit quod, quamvis liber ille non contineat errores expressos in fide, tamen quia perniciosus est, ideo supprimendus ^o). Man glaubte der Verfasser wollte unter den Allegorien die neuen Meinungen der Reformatoren einführen und beliebt machen. Henri Etienne ist der erste, welcher das *Cymbalum* un livre detestable nennt, welches er vermuthlich nicht gesehen hatte, und nur nach dem Ruf urtheilte; und andre betheten ihm nach. Der Pater Mersenne nannte es ein atheistisches Buch, und schreibt Des Periers suchte in den drei Dialogen zu zeigen, (doch setzt er dazu, ni fallor) daß die Religion keinen Grund hätte, und daß alles, was man davon sagte, Pößen wären

^o) In der Sammlung des Mr. d'Argentré Tom. I. P. X. de l'Index. Remarques sur Bayle. Des Periers.

wären ^{p)}. Es scheint, daß Mersenne das Buch auch nicht gesehen, da er nur von drei Dialogen redet, da ihrer doch viere sind. Die Ausgaben sind folgende:

Cymbalum mundi, en françois, contenant quatre Dialogues poetiques fort antiques, joyeux et facetieux (sous le nom de Thomas du Clevier), avec une lettre à Sonami Pierre Tryocan. Par Iean Morin. 1537. 8.

Le meme à Lyon. Benoit Bonyn. 1538. 8.

Le meme, avec une Lettre critique, dans la quelle on fait l'Historie, l'Analyse et l'Apologie de cet ouvrage, par Prosper Marchand. Amsterd. 1711. 12. mit Kupfern.

Le meme. Par Prosper Marchand. Nouvelle Edition, revue, corrigée et augmentée de Notes et Remarques, communiquées par plusieurs Savans. à Amsterd. et Leipz. 1753. 12. mit Kupfern.

Es befindet sich auch in den gesammelten Werken des Des Periers, welche Anton du Moulin nach dem Tode des Verfassers zu Lyon 1544. 8. herausgab, und der Margaretha von Valois dedicirte.

Das Buch ist eigentlich eine feine Satire, und man hatte zu der Zeit wenige Schriften, die so angenehm, rein und mit so vielem Geiste geschrieben waren.

Im

^{p)} Mersenne im Commentar. über das erste Buch Mose C. I. v. I. col. 669. Das Blatt, wo diese Stelle steht, fehlt fast in allen bekannten Exemplaren, indem es unterdruckt, und etwas anders hineingesetzt worden ist.

Im ersten Dialogen kommt Merkur vom Himmel nach Athen um verschiedne Aufträge der Götter auszurichten, und ein Buch des Jupiters einbinden zu lassen. Zwei Männer, die ins Wirthshaus zur weißen Kohle gehn wollen, werden ihn gewahr; sie stellen sich aber, als ob sie ihn nicht kennten, und weil sie ein Päckgen bei ihm sehn, so beschließen sie es ihm zu stehlen, und meinen, es würde ihnen zu großer Ehre gereichen, wenn sie den Urheber aller Diebereien selbst bestehlen könnten. Unterdeßen da man Wein hohlt, entfernt sich Mercur von ihnen, um in dem Hause etwas zu stehlen. Sie machen das Päckgen auf, und nehmen das darinn liegende Buch heraus, an dessen Stelle sie etwas anders legen. Da sie es eröffnen, sehen sie aus folgendem Titel, daß es das Buch des Schicksals ist:

Quae in hoc libro continentur:

Chronica rerum memorabilium, quas Iupiter gessit, antequam esset ipse.

Fatorum praescriptum: sive eorum, quae futura sunt, certae dispositiones.

Catalogus Heroum Immortalium, qui cum Iove vitam victuri sunt sempiternam.

Nach seiner Zurückkunft trinkt Merkur mit ihnen, und weil er sagt, er finde den Wein so delicat, als den Nectar des Jupiters, so beschuldigen sie ihn der Gotteslästerung. Mercur, um sich zu rechtfertigen, sagt, er habe von beiden getrunken: worüber sie noch auf-

aufgebracht werden, und ihn aus dem Wirthshause jagen, indem sie drohn, sie wollen ihn einsetzen lassen, und geben ihm zu verstehn, daß sie ihm haben etwas stehlen sehn. Mercur, der glaubte mit einem kleinem silbernen Bilde ertappt zu werden, bezahlt die Wirthin, und macht sich fort; beschließt aber die Namen der beiden Athenienser aus dem Buche des Jupiters auszulöschen, und droht sie bei dem Charon anzuschwärzen, daß er sie 3000 Jahre am Ufer des Acherons soll warten lassen. Die beiden Athenienser sind über seinen Abzug und über das Buch, welches sie gestohlen haben, sehr vergnügt, und unterreden sich über die Strafe, welche wohl Jupiter auf diesen Diebstahl legen werde.

Im zweiten Dialog wird über die Goldmacher gespottet, die den Stein der Weisen suchen. Trigabus erzählt dem Mercur die Beschäftigungen der Weltweisen, seit dem Tage, da er ihnen auf ihr Begehren den Stein der Weisen gezeigt, und ihn in kleine Stückgen zerschlagen, und unter den Sand des Theaters geschüttet habe. Hierauf begiebt er sich unter der Gestalt eines alten Mannes dahin. Er unterredet sich mit den Philosophen über die vorgeblichen Stückgen dieses Steines, den sie glauben gefunden zu haben, und über die Kräfte, die sie ihm zuschreiben. Nachdem er über ihre Leichtgläubigkeit gespottet, so geht er fort, und läßt sie in ihrer Beschäftigung und ihrem Irrthum.

Im dritten Dialogen kommt Mercur vom Himmel wieder nach Athen; als er gewahr worden, daß

Zweiter Theil. Ge. man

man ihm das Buch des Schicksals gestohlen hatte, um es ausrufen zu lassen. Er wundert sich, daß Jupiter die Welt nicht mit Blitz und Donner wegen dieses Raubes bestrafte; weil dieser es besser verdiene, als die Sündfluth, die er zur Zeit des Lykaons schickte; und weil ihm die zwei Leute nicht allein das Buch gestohlen, sondern auch ein andres an dessen Stelle gelegt hatten, ihn gleichsam zu verspotten, in dem alle seine Liebeshändel und Jugendstreiche enthalten waren. Als er den Cupido sah, fragte er ihn, ob er nicht wisse, wo das Buch des Jupiters hingekommen wäre? dieser sagt, es hätten dasselbe zwei Athenienser, die daraus eben so gut weißagten, als ehemals Tiresias. Da nun Mercur keine Neuigkeit im Himmel bringen konnte, so läßt er ein Pferd reden, welches in Gegenwart vieler Leute seinem Reuter seine Härte, Geiß und wenige Sorgfalt vorwirft.

Der vierte Dialog ist zwischen zwei Hunden. Diese Hunde hatten ehemals dem Actäon gehört, und weil sie dessen Zunge gefressen hatten, da er von der Diana war in einen Hirsch verwandelt worden, so hatten sie daher die Gabe zu reden erhalten. Sie unterreden sich von unterschiednen Sachen, und besonders vom Unterschied des öffentlichen und Privatlebens, und der närrischen Neugierde der Menschen, um neue und außerordentliche Dinge zu erfahren.

Man kann das Buch nicht verkehrt haben, weil die alten heidnischen Fabeln von den Göttern darinn lächerlich gemacht werden, sonst müste man Scarrons
Gigan-

Gigantomachie, wo er die Götter die Sprache der Aepfelweiber reden läßt, Sorets Gastmahl der Götter in seinem Berger extravagant, und die Komödien auf dem Italienischen Theater zu Paris, wo diese Götter äusserst lächerlich gemacht werden, und die Kirchenväter selbst verdammen. Allein man sagt, der Verfasser habe unter den heidnischen Gottheiten das höchste Wesen und die Religion wollen lächerlich machen. Das glaubt Mersenne; aber das ist unerweislich. Die meisten, die in dem Tone von dem Buche reden, hatten es sicher nicht gelesen. Bayle hatte es auch nicht gesehen, und verdammt ihn nur nach dem Zeugnisse anderer, und vergleicht ihn unrecht mit dem Rabelais ⁹⁾. Du Verdier läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; denn er hatte das Buch gelesen, und fand kein Gift darinn. Mars Chand entschuldigt den Verfasser in seiner Ausgabe durchaus, und er hat recht, daß weder Atheisterei noch Gottlosigkeit in dem Buche zu finden ist. Aber dem ungeachtet scheint es doch, daß er der katholischen Religion manchen Stich versetzt und die Reformation begünstigt; Z. E. wo er von acht kleinen Kindern redet, welche die Bestalinnen erstickt haben; dadurch meint er die Nonnen, wie man ihnen dergleichen in vorigen Zeiten oft vorgeworfen hat.

Im zweiten Dialog kommen unter den Namen der sich unterredenden Personen wirkliche Anagrammen vor, und die daselbst angeführten Reden passen auf wirkliche

E e 2

Per.

⁹⁾ Bayle Diction. Des Periers.

Personen; z. E. Trigabus soll Matth. Garbitus oder Garbitius Professor der griechischen Sprache zu Tübingen seyn. Unter den Philosophen, die sich um den Stein der Weisen streiten, und wo jeder glaubt ihn zu haben, sind Tubercus, das ist Bucerus und Rhettulus; diesen hält De la Monnoye vor Thurelus einen berühmten Sterndeuter zu Dijon; da es doch sicher Niemand anders als Lutherus ist; z. E. Rhettulus sagt von seinem Steine der Weisen, daß er damit Metalle verwandele, z. E. Gold in Blei (ich wollte sagen Blei in Gold); ich verwandele auch die Menschen, fährt er fort, wenn ich sie nach ihren umgeschafnen Meinungen, die härter sind als irgends ein Metall, eine ganz andre Lebensart annehmen lasse. Denn die sich vorher nicht unterstunden die Bestalinnen anzusehn, die bringe ich dazu, daß sie jetzt bei ihnen schlafen. (Luther heirathete selbst eine Nonne, und seinem Beispiele folgten mehr Geistliche, welche die katholische Religion verlassen hatten) die sich böhmisch kleideten, die bringe ich jetzt dazu, daß sie sich türkisch kleiden. (Die Lutheraner und Reformirten hatten viele Lehrsätze mit den böhmischen Hussiten gemein, und die Hussiten haben in ihren Kriegen viele Grausamkeiten auf gut türkisch ausgeübt.) Die vorher ritten, die lasse ich jetzt zu Fuße gehen; die vorher gewohnt waren zu geben, die zwinge ich zu betteln. (Die Geistlichen haben durch die Reformation vieles von ihrer Macht und Reichthümern verlohren.)

Das Wort Drarig wird in einer Note beim Marchand durch Girard erklärt; und hinzugesetzt,
(Seite

(Seite 175) aber man weiß nicht, ob es Carl Girard sei, der über den Plutus des Aristophanes commentire hat, oder Jean Girard de Dijon, ein schlechter lateinischer Poet zu der damaligen Zeit. „Allein wie passen diese Leute hieher? Ich glaube unter diesem Namen ist kein anderer verborgen als Erasmus von Rotterdam, der damals eine so ansehnliche Rolle spielte. Denn er hieß eigentlich nach seines Vaters Namen Gerardus Gerardi. Den Vornahmen Gerard oder Gebhard, lieblich, angenehm, übersezte er in den lateinischen Desiderius und den Zunamen in das Griechische Erasmus. (von ἐρωω, ich liebe) Drarig weist dem Rhetulus auch ein Stück von dem Steine der Weisen, und glaubt es sei besser als seines, allein Rhetulus schlägt es ihm aus der Hand, daß es verlohren geht; wodurch Drarig sehr aufgebracht wird, und sagt: dadurch hätte er alle seine Bemühungen seit dreißig Jahren verlohren. Tubercus (Bucerus) giebt dem Rhetulus die Lehre, man müste sich durch die Besizung des Steines nicht lassen hochmüthig machen, sondern einander wie Brüder lieben. Der Titel Cymbalum mundi scheint anzuzeigen, daß der Verfasser den Zweck hatte, über das lächerliche in den Meinungen der Menschen zu spotten, und zu beweisen, daß das, was man insgemein glaubt, nichts mehr als der Klang einer Schelle sei.

Der Verfasser der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, daß Des Periers nicht allein die christliche Religion, sondern auch die Gottheit wollen

lächerlich machen. Denn im ersten Dialogen meint er, daß unter dem Buche des Jupiters die heilige Schrift zu verstehn sei. Im zweiten Dialogen glaubt er, unter dem Mercur sei Christus gemeint *); welches aber nicht erweislich ist †).

Franz Rabelais.

Wenn je ein Schriftsteller ein Talent zum Römischen hatte, so hatte es Rabelais. Und dieses Talent ist so selten, daß man eher hundert gute Schriftsteller im Ernsthaften, als einen einzigen tauglichen im Römischen findet. Rabelais wurde zu Chinon, einer Stadt in Touraine 1483 geboren. Er wurde erstlich ein Franciscaner, allein die klösterliche Unwissenheit, und die monachalische Verachtung aller Wissenschaften wollte ihm nicht behagen; daher lief er alle Wissenschaften selbst durch, und erlernte nebst der lateinischen und griechischen, auch die italienische, spanische, deutsche, hebräische und arabische Sprache. Natürlicherweise fiengen die Mönche, die nur ihres Gleichen leiden können, und die daher Buchanan fratres fraterrimos nennt, ihn zu verfolgen an. Dieser Verfolgungen müde hielt er beim Römischen Hofe um ein Versetzungs Breve in einen andern Orden an. Die da sagen, er habe den Orden aus Liebe zu Ausschweifungen verlassen, sagen etwas, was schon oft ist gesagt, aber nicht bewiesen worden. Pabst Clemens VII. erlaub-

*) Remarques sur Diction. de Bayle. Des Periers.

†) Marchands Ausgabe des Cymbalum.

laubte ihm, nach seinem Verlangen in den Orden der Benedictiner zu treten, und ins Kloster Mallezais in Poitou gehn zu dürfen; allein auch hier konnte er seinen Trieb zu Wissenschaften besonders in der Arzneykunst nicht befriedigen; daher verließ er das Kloster eigenmächtig, vertauschte den Mönchshabit mit der Kleidung eines weltlichen Priesters, und zog nach Montpellier, um sich dem Studio der Arzneykunst völlig zu überlassen, wo er endlich Doctor wurde. Von der Zeit an lehrte und übte er die Medicin zu Montpellier und Lyon mit vielem Glücke und Ruhm. Er wurde von der medicinischen Facultät zu Montpellier nach Paris geschickt, um die Privilegien eines Particular Collegii, welches das Collegium von Gironne heißt, wiederherzustellen, welches er auch bewirkte. Weil er sich nun dadurch und auch sonst um die Akademie sehr verdient gemacht hatte, so entstand die Gewohnheit, daß die medicinischen Candidaten, bei Vertheidigung ihrer Inaugural Disputation und ihrer Doctorpromotion, den Rock des Rabelais anziehen müssen, den er der Akademie zurückgelassen hatte. Der Rock war aus Scharlach, in Gestalt eines Chorocks, mit einem runden Krage, auf dem die Buchstaben F. R. C. (Franciscus Rabelaeus Chinonensis) gestickt waren. Im Jahr 1534. nahm ihn der Bischof von Paris Johann du Bellay als Leibarzt mit nach Rom; allein er kam noch dieses Jahr nach Lyon zurück. Im Jahr 1535. war er wieder in Rom, wo er dem Pabst eine Bittschrift überreichte, und ihm darinn um Erlaub-

nitz hat, in ein andres Benedictinerkloster zu gehn, um die Medicin auszuüben, welches ihm auch erlaubt wurde. Hierauf gab ihm der Cardinal Du Bellay eine Stelle in der Abtei des heiligen Maurus; und da diese säcularisirt wurde, so wurde er nach seinem Wunsche aus einem Benedictiner Mönche ein weltlicher Canonicus. 1545. gab ihm der Cardinal sein Gönner die Pfarre zu Meudon, die er mit vielem Eifer und Erbauung bis an seinem Tod bekleidete *). Endlich sollte er die große Pfarre Saint Paul zu Paris erhalten; er starb aber 1553. da er sie in Besiz nehmen sollte, und wurde auf dem Kirchhof dieser Pfarre begraben. Die närrische Histörchen, welche man vom Rabelais erzählt, besonders der Spaß vom Domino, und andre Spöttereien desselben bei seinem Tode sind alle erdichtet, und seine Zeitgenossen wissen nichts davon.

Das Werk des Rabelais hat seinem Verfasser Lob gebracht aber auch Tadel zugezogen. Das Fehlerhafte in demselben trägt die Brandmahl seiner Zeit und der damaligen Sitten. Es ist eine monstreuse Mischung von einer Menge vortreflicher Sachen, die fein ausgedacht und mit einer reizenden Naivetät ausgedruckt sind; und von einer eben so großen Anzahl anderer Sachen, von denen man mit La Bruyere sagen kann, daß sie blos die Ergözüngen des niedrigen Pöbels seyn können; häufige Unflätereien, Mißbrauch vieler Schriftstellen, alberne und kindische Nebenerzählun-

*) Micerons Nachrichten Th. XXIII. im Leben des Rabelais.

lungen; schlechte Harmonie zwischen den Theilen, die das Ganze ausmachen; die wunderliche Gesellschaft ungeheurer Riesen mit Menschen von gemeiner Größe, die Rabelais zusammen leben und in einerlei Häusern wohnen läßt. Voltairen wollte der Rabelais gar nicht gefallen, daher sagt er: man müsse ihn auf einige Seiten einschränken. Vielleicht hatte er nur einige Seiten darinn gelesen. Es ist nicht zu leugnen, es finden sich im Gargantua und Pantagrue unzahlige Possen und grobe Zoten; und wer wird diese entschuldigen? Die Grobheit seines Zeitalters und nicht sein verdorbenes Herz sind Schuld daran. Er lebte in einem Zeitalter, wo man sogar in den Theaterstücken, die zu Erweckung der Andacht des Volks bestimmt waren, die daher allezeit einen heiligen Gegenstand hatten, und in denen selbst Priester Christum und die Apostel vorstellten, die unkeuschesten Reden und die gröbsten Zoten mit einmischte; in einem Zeitalter, wo die Prediger auf der Kanzel umständliche Beschreibungen und Ausdrücke brauchten, die zu unsrer Zeit selbst solchen Zuhörern, die am wenigsten zu Scrupeln geneigt sind, die Schaamröthe ins Gesicht jagen würden; wie man aus den Predigten des Menot, Barlette, Meillard und anderer sieht, in welchen über dieses das wenigste von dem enthalten ist, was sie wirklich gepredigt haben; in einem Zeitalter, wo die Gewohnheit und Fertigkeit, alle Dinge ohne Umstände grade zu bei ihrem Namen zu nennen, und von den feischlichsten und delikatesten Dingen ohne alle Umschweife zu reden, machte, daß Reden

E s

und

und Ausdrücke, wider die sich heut zu Tage unsre ganze Schaamhaftigkeit empört, dem Zuhörer nicht einmal auffallend waren, und von ihm ganz ruhig angehört wurden. In einem Zeitalter endlich, wo die Sinnen zu grob, um durch etwas geistreiches und feines gerührt zu werden, recht handgreiflich und stark, durch lustige Schwänke oder vielmehr Joten, die ihnen bekannt und geläufig, und aus welchen sie Vergnügen zu schöpfen im Stande waren, frappirt werden sollten. Daher hat auch Rabelais die Personen, die er in seinem Werke aufstellt, eben so handeln und reden lassen, wie man damals allgemein handelte und redete. Folglich sah man sein Werk zu seiner Zeit mit ganz andern Augen an, als man nachher gethan hat, da der Geschmack sich verfeinerte und die Sitten ihre Rauigkeit verlohren. Daher hatte auch der Cardinal Chatillon gar kein Bedenken, sich das Buch vom Rabelais dediciren zu lassen; denn er hatte die Absicht den Kranken und Betrübten ein Mittel zu verschaffen, sich die Zeit zu vertreiben, und sich bei ihrem Uebel zu zerstreuen. Da das Werk voll Gelehrsamkeit, Geist, Wiß und lustiger Einfälle ist, so darf man sich gar nicht wundern, daß es von Kennern und großen Leuten jederzeit ist geschätzt worden. Niemand lehrt uns besser die Denkungsart, den Wiß, die Gelehrsamkeit und die Sitten seiner Zeit, als er. Der Cardinal du Bellay ließ alle, die das Buch nicht gelesen hatten, mit seinen Bedienten speisen. Thuanus nennt das Buch, ingeniosissimum opus, in quo omnium hominum ordines

dines deridendos propinavit. Pasquier sagt: Rabelais hatte mehr Verstand und Gelehrsamkeit, als alle, die zu seiner Zeit französisch schrieben ^{v)}. Scævola de Sainte Marthe urtheilt: facetias Rabelae-sii esse eiusmodi, vt lectorem quemlibet eruditum capiant, et incredibili quadam voluptate perfundant. Bayle sagt von ihm: c'est un auteur boufon, mais pourtant plein d'esprit et meme tres instructif ^{w)}. Boileau nennt ihn, la raison habillée en masque. La Fontaine hielt ihn vor das vollkommenste Muster der erzählenden Schreibart. Van Dale meinte, die Kleinigkeiten und Narrenspoffen des Rabelais überträfen oft die allerernsthaftesten Reden anderer Leute ^{x)}. Er war auch Rousseaus Liebling, der ihn le gentil Maître françois nannte, und Sterne war so verliebt in ihn, daß er allem Umgange mit seinen Freunden gute Nacht sagte, ja sein Amt vernachlässigte, um eine neue Auflage von seinen Werken durchzulesen. Ein berühmter Dichter zu seiner Zeit Hugo Salel verspricht dem Rabelais so gar das Paradies, weil er die Geschichte des Gargantua und Pantagruels geschrieben.

Or persevere, et si n'en a mérite

En ces bas lieux: l'auras au haut domaine.

Die fünf Bücher, woraus der Roman des Rabelais besteht, sind nicht auf einmal, sondern nach und nach
her-

v) Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

w) Bayle Lettres. p. 879.

x) Le Clerc Bibl. choisie. Tom. XXII. p. 42.

herauskommen. Als Originalausgaben kann man folgende ansehen:

Gargantua. La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par l'abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon. Franc. Iuste. 1535. 16. Enthält das erste Buch in 56 Capiteln. Niceron hält dieses für die allererste Ausgabe. Rabelais nennt sich einen Abzieher der Quintessenz, welches theils seinen Stand als Arzt, theils seine Satiren anzeigen kann.

Im Jahr 1542. erschienen drei Ausgaben der zweiten Bücher, unter folgenden Aufschriften:

La vie tres horrifique du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon, Franc. Iuste 1542. 24. Das erste Buch ist in 58. Capitel getheilt, welche Eintheilung hernach beständig geblieben. Das zweite aus 34 Capiteln, hat folgende Aufschrift: *Pantagruel* roi des Diplodes restitué à son naturel, avec ses faits et prouesses epouvantables, composé par feu M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Hierauf kommt ein Anhang mit folgender Aufschrift: *Pantagrueline Prognostication* certaine, veritable et infailible, pour l'an perpetuel, nouvellement composée au profit et advisement de gens etourdis et musards de nature, par Maitre *Alcofribas*

Ar-

Architriclin dudit Pantagruel; Du nombre d'or non dicitur. Je n'en trouve cette année quelque calculation que j'en aye fait. Passons outre. *Verte folium.* Diese Ausgabe hat kleine Holzstiche, die aber eben keine große Beziehung auf die Materie haben, so wie in allen Büchern der damaligen Zeit, die mit Figuren geziert sind.

Die zweite hatte folgenden Titel: Grandes annales ou chroniques tres veritables des gestes merueilleux du grand Gargantua, et Pantagruel son fils, Roi des Dipsodes, enchroniquez par feu Maitre Alcofribas, abstracteur de Quintessence. 1542. 12. Man findet hier die ersten zwei Bücher.

Die dritte Auflage ist von dem berühmten Stephan Dolet. Diese wird für die beste gehalten. Da sie Niceron nicht gesehen hat, auch den Titel nicht anführt, so will ich ihn hier beifügen:

Pantagruel Roy des Dipsodes, restitué a son naturel: avec ses faictz et prouesses espouvantables: composées par feu Mr. Alcofribas, abstracteur de Quintessence. Plus, les merueilleuses navigations du Disciple de Pantagruel, dict Panurge. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16.

Dieser erste Theil welcher schönen Druck hat, mit Holzschnitten, hat 350 Seiten. Hernach folgt:

La plaisante et joyeuse Histoyre du grand Geant Gargantua. Prochainement reveuë et de beaucoup

coup

coup augmentée par l'Auteur mesme. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16. hat 282. Seiten. Diese Ausgabe ist selbst in Frankreich äußerst selten. Vor dem Titel dieses letztern ist ein Blatt, dessen erste Seite leer ist; aber auf der andern ist eine kleine Bignette, um diese herum steht: Scabra dolo; und unten: DOLET. Preserve moy, o Seigneur, des calumnies des hommes. Durch diese Ausgabe der zwei ersten Bücher des Rabelais hatte Dolet die Doctores der Sorbonne sehr wider sich aufgebracht, weil er der Sorbonne allerhand spöttische Namen giebt, die er selbst erdacht hatte. Die Sorbonnisten waren auch Dolets ärgste Feinde, und hatten ihn schon längst mit Galgen und Scheiterhaufen gedroht, wie er in seiner zweiten Hölle sagt; wo er zwar nur von seinen Feinden redet, worunter aber die Sorbonnisten zu verstehen sind.

Der Name Alcofribas, den sich hier Rabelais giebt, ist aus dem Anagramm Alcofribas Nasier entstanden, worinn der Name François Rabelais steckt.

1546. erschienen zwei Ausgaben des dritten Buchs des Pantagruel, eine von Paris, mit einem Privilegio Franz I. das von Paris den 19ten Sept. 1545. datirt ist; und die andre von Toulouse, beide vom Jahr 1546. in 16. y). Rabelais giebt sich hier zuerst den Namen eines

y) De la Monnoye in den Menagiana. Th. I. S. 82.

eines Caloyer des Isles Hieres. Caloyer ist eigentlich ein griechischer Mönch nach der Regel des heiligen Basilius. Die Türken aber legen diesen Namen allen Mönchen bei. Die Hierischen Inseln liegen an der Küste von Provence; sie haben ihren Namen von der ihnen gegenüber liegenden Stadt Hieres, in deren Hafen die Pilgrimme, die ins gelobte Land giengen, sich vor Zeiten zu Schiffe begaben; woraus sich die Anspielung des Rabelais erklären läßt. 1547. erschienen die drei ersten Bücher zu Lyon bei Pierre de Tours in 16. ohne Jahrzahl. Hier kommt zuerst der Dizain oder das Gedicht von 10 Zeilen vor an den Geist der Königin von Navarra.

In eben dem Jahre kam eine Ausgabe zu Valence in zwei Bänden in 16 heraus, welche die drei ersten Bücher, und einen Theil des vierten enthält. Es ist blos der Anfang des vierten Buchs, und enthält 11 Capitel, die von denen in andern Ausgaben ganz verschieden sind, indem sie nur der Entwurf zu diesen waren; der Vorbericht ist auch ganz anders als sonst; daher wird diese Ausgabe sehr gesucht, ob sie gleich auf schlecht Papier gedruckt, und mit elenden Holzschnitten versehen ist; sie ist aber selten.

Le quatrieme volume des faits et dits du bon Pantagruel, composé par M. François Rabelais, docteur en medecine Par. Fezandat. 1552. 16.
Das Zueignungsschreiben an den Cardinal von Chatillon ist von Paris d. 28. Jan. 1552. datirt,
das

das ist, von eben dem Tage, da der Abdruck des Buchs fertig worden. Das 4te Buch ist hier ganz anders, als in der Ausgabe von Valence, und ist in 67 Capitel getheilt, wie in allen folgenden Ausgaben. Man hat noch eine Ausgabe von 1552. 8. Bei Fezandat, wovon Niceron sagt: man hat nie etwas prächtigeres, in Absicht der Schönheit und Sauberkeit des Drucks gesehn.

1562. L'Isle Sonante par M. François Rabelais, qui n'a point encore été imprimée, ni mise en lumière, en la quelle est continuée la navigation faite par Pantagruel, Panurge et autres ses officiers. 1562. 8. Dieses ist der Anfang des fünften Buchs, und besteht aus 16 Capiteln, von denen das letzte von den Apâdeuxten handelt; ein Name, mit welchen Rabelais die Bedienten bei der Rechnungskammer anzeigen wollte, als welche nicht nöthig, hatten studiert zu haben und graduirte Personen zu seyn. In den gemeinen Ausgaben ist dieses Capitel unschicklich nach dem sechsten gesetzt, und in andern gar ausgelassen; die also statt 48 nur 47. Capitel haben.

Das fünfte Buch erschien in 47. Capiteln zuerst 1564. 16.

Johann Martin gab das fünfte Buch zu Lyon 1567. heraus, und fügte folgende Stücke hinzu: La Prognostication Pantagrueline; l'épître du Limousin; den Huitain oder das Gedicht von 8 Zeilen, welches sich anfängt: Pour indaguer etc. la chresme philosophale

sophale, und das Distichon des Rabelais: Vita Liaee, fitis etc. Diese Stücke erschienen damals zum erstenmahl, und sind nachher nicht wieder getrennt worden.

1584. Les Oeuvres de M, François Rabelais contenant cinq livres de la vie, faits et dits heroiques de Gargantua et de son fils Pantagruel. Plus. la Prognostication Pantagrueline etc. et deux autres epitres à deux vieilles de différentes moeurs. Lyon. Iean. Martin. 1584. 16.

Zwei Bände. Dieses ist die vollständigste Ausgabe unter den bisher erschienenen. Die beiden Briefe an zwei alte Weiber erschienen hier zum erstenmahl, ob sie gleich nicht von Rabelais sind *).

Unter den neuen Auflagen sind folgende merkwürdig.

Oeuvres de M. Fr. Rabelais; avec les Remarques historiques et critiques de MM. Iacob de Duchat et Bernard de la Monnoye. Amsterdam, Desbordes 1711. 6 Vol. in 8. dabei befindet sich le vrai Portrait de Rabelais, la carte du Chinonois, le dessein de la cave peinte, et les différentes vuës de la Diviniere, metairie de l'auteur. Man hat davon noch einige Ausgaben, als Paris 1732. 12. in 6 Bänden.

Les

*) Beim Niceron kommen noch mehr alte Ausgaben vor, und er hat sie auch nicht alle gekannt.

Zweiter Theil.

8f

Les memes Oeuvres de Rabelais; avec les Remarques precedentes, et celles de l'Edition Angloise; ornés des figures en taille douce, gravées par Bernard Picart. Amsterd. Bernard. 1741. 3 Vol. in 4. Diese Ausgabe wird als die beste angesehen. Le Duchat hat die Reinigkeit des Texts wieder hergestellt, und die veralteten Wörter und Redensarten erklärt. Seine Anmerkungen sind meistens grammaticallisch; der historischen sind auch wenig.

Le Rabelais moderne, ou les Oeuvres de Maitre Francois Rabelais, Docteur en Medicine, mises à la portée de la plupart des Lecteurs, avec des Eclaircissements historiques pour l'Intelligence des Allegories contenuës dans le Gargantua et dans le Pantagruel. à Amsterdam (Paris) Bernard. 1752. 8 Vol. in 12. Vom Abt Marsy.

Du meme Livre l'Extrait. (par l'Abbé Perau) Par. 1752. 3 Vol. in 12.

Einige ziehen diesen modernisirten Rabelais des Marsy allen andern Ausgaben vor. Er hat erstlich die Schwierigkeiten in der alten Sprache des Buchs aufzuklären, und denn die darinn enthaltenen Allegorien zu erläutern gesucht. Schon zu Rabelais Zeiten kam eine Erklärung hinter dem vierten Buche heraus, unter dem Titel: Briefve Declaration d'aucunes dictiones obscures contenues en ce dit livre. anno 1553. Man

schreibt

schreibt diese Bemerkungen gemeiniglich dem Rabelais selbst zu; es sind aber nur 50 Wörter erklärt. Hernach ist dieser kleine Commentar ansehnlich vermehrt worden, und der ungenannte Verfasser dieser Zusätze hat ihm den Titel gegeben: Alphabet de l'Auteur François. Ob es gleich erst um den Anfang dieses Jahrhunderts herauskommen, so ist es doch alt, und nach der Schreibart zu urtheilen, muß der Autor von Rabelais Zeiten nicht weit entfernt seyn. Dieser Commentar enthält viele vortrefliche Anmerkungen nicht allein über das vierte Buch, sondern auch über das ganze Werk. Marsy hat manche nicht so wohl dunkle, als rohe und barbarische Ausdrücke weggelassen, ohne etwas wesentliches zu ändern, sondern nur um den Text deutlicher zu machen. Und wenn dieses geschehen ist, so hat er unten den alten Text beygefügt. Das Werk des Rabelais ist auch in die Englische und deutsche Sprache übersetzt worden. Eine englische Uebersetzung des ersten Buchs ist zu London 1653. 8. herauskommen; und das ganze Werk unter folgenden Titel:

The whole Works of Rabelais, done out of French by Thomas Urchard, Peter Motteux and others. Lond. 1708. 8. Zwei Bände.

Le Morteur hat eine Vorrede und sehr artige Anmerkungen beigefügt, worinn er sich zu zeigen bemüht, daß Rabelais die Geschichte seiner Zeit unter seiner witzigen Erdichtung und unter fremden Namen vorgestellt habe; allein seine Erklärungen sind mehr witzig als

§f 2

gründ-

gründlich. Man hat auch davon eine französische Uebersetzung unter folgenden Titel:

Remarques de Pierre le Motteux sur Rabelais, traduites librement de l'Anglois par C. D. M. (Cesar de Missy, Ministre de l'Eglise Françoise à Londres) et accompagnées de diverses observations du Traducteur. à Londres 1740. 4.

Die deutsche Uebersetzung von Fischart hat Nicéron auch gekannt, aber bei ihrer Erwähnung allerhand Unrichtigkeiten begangen, welche in der deutschen Uebersetzung des Nicéron nicht sind gerügt worden. In dem Artikel Fischart werde ich weitläufiger davon reden. Herr Bibliothekar Reichard hat zwar eine neue deutsche Uebersetzung des Rabelais versprochen, aber sein Versprechen noch nicht erfüllt; vermuthlich wegen mancher vorkommenden Bedenklichkeiten und nicht gemeinen Schwürigkeiten.

Daß Rabelais Buch ein satirisches Werk sei, giebt jedermann zu, ob es aber allgemeine oder persönliche Satire enthalte, darüber ist man nicht einig. Einige sehen es als ein allegorisches Werk an, indem der Verfasser unter fremden Namen und Erdichtungen eine satirische Geschichte der vornehmsten Personen seiner Zeit geliefert habe; dieses behaupten vorzüglich Le Motteux und Marsy, die auch die Allegorien erklärt haben: allein Nicéron ist nicht der Meinung. Er glaubt vielmehr, daß man in dem Rabelais gar keinen zusammenhängenden Plan suchen müste, daß die Sa-
tire,

ture, die in demselben herrscht, nicht so wohl Personen als Sachen beträfe, das ist, daß er das Lächerliche seines Jahrhunderts überhaupt mahlt, und nicht die besondern Fehler gewisser Personen. Er selbst sagt dieses im Vorbericht des ersten Buchs, indem er über die spottet, die Allegorien und Anspielungen in seinem Werke suchen würden. Allein dieses that er wohl, um sich sicher zu stellen; denn da er über so viele Stände satirisiert hat, so mag er auch viele Züge aus dem Leben und Charakter der damals lebenden Personen gezeichnet haben. Dieses ist immer von einsichtigen Leuten geglaubt worden. De Thou bezeugt es auch, indem er sagt: Rabelais hat unter fremden Namen die meisten Stände der Menschen und des Königreichs vorgestellt, und auf den Schauplatz geführt.

Ueber die Auslegung der im Rabelais vorkommenden Allegorien sind Le Duchat, Le Motteux und der Abt Marsy nicht immer einig. Le Motteux scheint den wahren Sinn am wenigsten getroffen zu haben. Er glaubt Grandgousier sei Jean d'Albert König von Navarra; Gargantua sei Henri d'Albert Johannes Sohn; Pantagruel sei Anton von Vendome Heinrichs Verfolger; Bruder Jean des Entommeures sei Odet de Chatillon der Cardinal; Panurge sei der berühmte Jean de Montluc, Bischof zu Valence u. s. f. De la Monnoye, Le Duchat und Marsy haben mehr Wahrscheinlichkeit ihrer Deutung vor sich. Denn die Tradition von die-

sen Anekdoten hat sich bis jetzt erhalten, entweder weil Rabelais sich bei seinen Lebzeiten darüber erklärt hat, oder weil er seine Originale so deutlich gemahlt hatte, daß man sie nicht verkennen konnte. Eben so sagt eine alte Tradition, daß unter Grandgousier Ludwig XII. zu verstehn sei, und unter Gargantua Franz I. Man will dieses aus allerhand Aehnlichkeiten erweisen, besonders wo er in seiner Jugend als ein unbesonnener, muthwilliger Knabe geschildert wird. Z. E. daß er in seinen drei ersten Jahren die drei Wissenschaften, essen, trinken und schlafen gelernt, daß er aus der Schüssel aße, woraus die Hunde seines Vaters zu freßen pflegten, deren Ohren er zerbiß, sich aber wieder von ihnen die Nase zerkrachen ließe. So vertraut gieng Franz I. in seiner Jugend mit den jungen Hofleuten um, welches ein Erfolg seiner schlechten Erziehung war. Als Gargantua (1 Buch, Cap. 16. 17.) nach Paris reiste, so fand er, weil er ein Riese war, daß die große Glocke der Kirche Notre Dame eine gute Schelle am Halse seiner Stutte abgeben würde, und wollte sie daher wegnehmen. Alle Commentatoren finden unter dem Bilde dieser Stutte die Herzogin von Estampes, Maitresse Franz I. Er hatte ihr ein kostbares Halzgeschmeide von Perlen und Diamanten gekauft; um das zu bezahlen, wollte er eine Taxe auf die Einwohner von Paris legen, und da die Pariser Schwierigkeiten machten, drohte er die Glocken der Kirche Notre Dame wegzunehmen. Das Alphabet françois bestätigt dieses ausdrücklich,

drücklich ^{a)}. Die komische Rede des Dr. Janotus (Cap. 18. 19.) stellt den Rednerstyl dieser Zeit vor. Unter dem kleinen Kriege zwischen den Aschkuchenverkäufern aus dem Lande des Gargantua, und den Aschkuchenverkäufern zu Lernai, deren König sich Picroschole nennt, soll der große Krieg Ludwigs XII. mit Ferdinand dem Katholischen, und Franz I. mit Karl V. vorgestellt seyn, welches höchst unwahrscheinlich ist.

In der Abtei von Theleme, (Cap. 58.) die Gargantua stiftete, fand man eine alte Tafel von Erz bei dem Grunde liegen, die groß Unglück zu verkündigen schien. Hier sind die ersten und vornehmsten Verse von Melin de Saint-Gelais, einem berühmten Dichter des 16 Jahrhunderts gemacht. Er hatte diese Art von Prophezeiung mehr als zwanzig Jahr vor dem Anfange des französischen Religionskrieges geschrieben, der 1560. ausbrach, und ohne Zauberei vorauszuschn war. Rabelais copirte sie gleich nach der Erscheinung. Hiermit beschließt der Verfasser die Geschichte des Gargantua.

Ff 4

Mit

a) Tout le monde sait, que cette jument est Madame d'Estampes Maitresse du Roy, qui est la meme qui fit abattre les forets de Beauffe, à la quelle le Roy voulut donner un collier de perles, et faire quelques levées sur les Parisiens, lesquels ne vouloient point paier: enforte que le Roy et Madame d'Estampes aussi, les menaça de vendre les cloches de Nostre-Dame pour acheter son collier.

Mit dem zweiten Buche fängt die Geschichte des Pantagruels an. Die sonderbarste Rolle im Rabelais spielt Panurge. Die Ausleger glauben, es habe sich Rabelais unter diesem Bilde selbst geschildert. Seine Unterredung mit dem Pantagruel, den er in vielerlei Sprachen antwortet, ist sehr komisch, auch die Erzählung seiner Reisen, besonders wie er in der Türkei bald wäre gebraten, und mit einer Brühe, womit man die Kaninchen zurichtet, gefressen worden. Man hatte ihn schon gespickt und an den Spieß gesteckt, als er wahrnahm, daß der Koch, der ihn an einem großen Feuer beständig umdrehete, eingeschlafen war. Er warf einen Brand auf den Kopf desselben, wovon er gleich starb. Der Brand zündete das Stroh an, und die Kaiser das Haus. Panurge schlüpft vom Spieß ab, und bedient sich desselben als einer Lanze, und der Bratpfanne als eines Schildes. In dieser Rüstung dringt er durch den Haufen der Türken. Das Wasser, womit man das Haus bespritzte, erfrischte den halbgebratenen Panurge, und gab ihm Kraft zu entweichen. In dem er das Land durchstrich, mußte er vieles von Hunden leiden, die durch den Geruch des gebratenen Fleisches und des Specks herbeigelockt, ihn immer freßen wollten. Damals war es, sagte Panurge, daß ich mich sehr für Zahnschmerzen fürchtete. Was redest du von Zahnschmerzen, antwortete man ihm. Das mußte wohl damals deine geringste Besorgniß seyn. Freilich, erwiederte er, ich rede aber nicht von meinen Zähnen, sondern von den Zähnen der Hunde und der

Tür-

Türken, die mich fressen wollten. Wißt ihr nicht, daß uns die Zähne niemals mehr weh thun, als wenn die Hunde uns in die Lenden beißen.

Der Krieg der Dipsoden gegen die Stadt der Amauroten (Cap. 17-19) soll eine Satire seyn auf den Krieg in Flandern, den Franz I. und Heinrich II. mit Karl V. von 1535-1542. führten. Die Dipsoden sind die Niederländer, und die Stadt der Amauroten ist Marseille, die der Kaiserliche General Anton de Leva zwar belagerte, aber nicht einnahm. In dem Heer des Pantagruel befand sich ein Philosoph Namens Epistemon, der den Pantagruel hatte mit erziehen helfen. Es wurde ihm in einer Schlacht der Kopf abgehauen, aber Panurge nähte ihm den Kopf wieder an, und machte ihn lebendig. Er erzählt darauf, daß er aus der Hölle käme, und was er da gesehn; da spielten diejenigen, welche auf Erden die größte Rolle gespielt hätten, die niedrigste und umgekehrt. Alexander der große war ein Schuhflicker, der Römer Fabius mußte Pater noster an einander reihen, (weil er ein Zauderer war) Artus und die Ritter der Tafelrunde, waren Schiffeleute auf den Höllenflüssen, die alle auf einer Bank saßen, und vor jede Ueberfahrt, wenn sich die Teufel nach Art der Gondolierer mit Schifferstechen belustigten, einen Nasenstüber zur Belohnung erhielten. Nero war ein Gaukler, der um einen Pfennig sang; (weil er sich nicht schämte öffentlich auf den Theater zu singen) Gottfried von Bouillon ein Rosenfranzmacher und Bilderverkäufer.

Der Pabst Julius II. trug kleine Pasteten zum Verkauf herum; (weil er damals den Franzosen sehr verhaßt war, und gegen Ludwig XII. Krieg führte) die vier Saimanns Kinder waren Marktschreier, weil ihre Geschichte sehr lügenhaft ist. Die ehemals armen Philosophen spielten in der Hölle des Rabelais die Rolle großer Herren. Diogenes war in Purpur gekleidet, und trug einen Scepter in der rechten Hand, prügelte auch den Alexander derbe aus, der ihm seine Schuhe nicht recht geflickt hatte. Epiktet war galant französisch gekleidet, trank und tanzte unter einer Sommerlaube mit artigen Damen. Cyrus bat ihn um einen Pfennig um sich einige Zwiebeln zum Abendessen zu kaufen. Epiktet warf ihm einen Thaler zu, und sagte: Schurke, sei ein ehrlicher Mann; aber des Nachts bestahlen ihn Alexander, Darius und andre Könige. Der Advocat Pachelin war Schachmeister beim Rhadamanthus. Er verlangte bisweilen Pasteten vom Pabst Julius II. aß sie mit Appetit, tabelte sie aber nachher und bezahlte ihn statt baarer Münze mit Stockschlägen.

Dergleichen satirische Legenden von der Hölle kamen damals oft vor. Man weiß was Dante in dieser Absicht in seiner Komödie gethan. Vielleicht schöpften sie die Ideen aus der Hölle des Virgils. Schreckliche Legenden von der Hölle waren im 13ten Jahrhundert sehr gemein.

Der Poet Rominagrobis (B. III. Cap. 21.) ist der französische Dichter Guillaume Cretin, der un-
ter

ter Karl VIII. Ludwig XII. und Franz I. lebte und Cantor bei der heiligen Capelle zu Paris war, der viele sogenannte vers equivoqués und sehr schlecht machte; deswegen sich Rabelais über ihn aufhält, da ihn Panurge befragte, ob er sich verheirathen sollte oder nicht, und er ihm in dergleichen Versen antwortete:

Prenez la, ne la prenez pas u. s. w. ^{b)}.

Herr Trippa, den Panurge wegen seiner Heirath auch um Rath fragt, ist Cornelius Agrippa. Der Arzt Rondibilis ist Rabelais Lehrer zu Montpellier; Guillaume Rondeler Canzler daselbst.

Die Insel Chicamous ist das Sinnbild der Gerichtspersonen, aber nur der niedern Beamten, als der Häfcher, denn er sagt, daß das große Commerz in diesem Lande in Stockprügeln und Fußritten auf den Hintern bestünde, und daß ein Chicamous nur in dem Verhältniß reich sei, als er viel ausgezahlt habe. Das gründet sich auf die Gewohnheit, daß der französische Adel auf ihren Schlössern die Gerichtsdienner todt prügeln ließ, die Schulden einfoderten.

Die Inseln Tohu und Bohu, wo der Riese Brinque Naville Windmühlen verschluckte, und an einer Unverdaulichkeit der darinn befindlichen eisernen Materialien starb; ist eine Anspielung auf die Finanzbedienten, die die Auflage auf das Getreide und Eisen incafierten.

Das

^{b)} Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

Das Eiland Tapinois, in dem Careme present regiert, geht auf die Fastenzeit, ist aber dunkel, weil Rabelais nicht gerne vor einen Kezer wollte gehalten werden. Dahin gehört auch die Insel, welche von Blutwürsten bewohnt wurde, wider die Pantagruel einen Krieg führte. Alle Anführer der Blutwürste sind Köche, wovon hier eine lange Liste steht, so wie uns Homer eine ähnliche, von den griechischen Feldherrn vor Troja giebt. Die Würste verlohren die Schlacht, und wurden sodenn theils auf den Rost gelegt, theils an Spieße gesteckt. Frater Johannes war so barbarisch sie ganz roh zu fressen.

Die Einwohner der Insel Ruach (wahrscheinlich das deutsche Wort Rauch) leben vom Winde. Hier wird der Hof geschildert, wo alles Eitelkeit ist. Die vornehmsten essen parfümirte Winde, die zarten Personen, und die nach der Diät leben, speisen Zugwinde.

Die Insel Papefigues handelt vom Pabst und der Römischen Kirche. Pantagruel erkannte, daß der Zweck aller Geseze hier wäre, das Geld aus andern Ländern nach Rom zu ziehn.

In einer See dabei hörten sie gefrohrne Worte aufthauen, als wären es Stimmen von Männern, Weibern, Kindern und Pferden; sie fiengen einige auf und erwärmten sie zwischen den Händen, da sie die Schalle hörten. Es scheint, daß Rabelais diese Erdichtung aus Balthasar de Chatillon seinem Hofmanne im zweiten Buche genommen, wo er von lustigen

gen Lügen handelt, und erzählt, daß ein Kaufmann von Lucca der Zobelfelle in Moscau kaufen wollen, berichtet, daß als er an das Ufer des gefrohrnen Flusses Borysthenes gekommen, er den Rußen auf der andern Seite des Flusses vergebens zugeruffen, und auch ihre Worte nicht vernommen hätte. Seine Begleiter einige Polen hätten ihn versichert, daß die Worte auf der Hälfte des Weges gefrohren. Daher machten sie auf der Mitte des Flusses ein großes Feuer, durch dessen Hülfe die Worte aufthauten und verständlich würden. Das vierte Buch des Rabelais ist noch bei seinen Lebzeiten gedruckt worden, doch fand man noch das fünfte, in welchen man hoßte die große Streitfrage des Panurge entscheiden zu sehn, ob er heirathen sollte oder nicht.

Die klingende Insel ist eine Satire auf die Klerisei. Der Beherrscher heißt Papegaut, unter sich hat er die Cardingaur und Pvegaur, die aus den Clergaur erwählt werden. Er sagt, diese Leute pflanzten sich nicht fort durch die Vermischung der Geschlechter, sondern nur wie die Bienschwärme, die aus dem Körper eines Stiers herausgehn.

Die Insel Casade enthält viele Seltenheiten, welches Reliquien sind. In einer Insel regierte Grippe minaud, daß Oberhaupt der Kagen; darunter werden die Präsidenten und Magistratspersonen verstanden.

Die

*) Menagiana Tom. III. p. 447.

Die Apedesten hatten Pfoten mit großen Haaken, wodurch sie alles von denen an sich zogen, die sich nicht widersehten. Darunter soll die Rechnungskammer gemeint seyn.

Die Insel Quinte, die zum Königreiche Quints esence gehörte, dessen Königin Prelechie hieß, die alle Uebel mit Worten heilte, wovon man nichts verstand. Diese Königin ernährte sich blos von sonderbaren Ideen, die man ihr ganz verdaut aufstischte. Dieses ist eine Satire auf die Aristotelische Philosophie.

Das Land Lanternien soll das Land der Wissenschaften und der Studien bedeuten, und die Lanterner die Gelehrten und andre fluge Leute.

Die Geschichte ist nicht geendigt. Die Zurückschiffung von dem Drakel der göttlichen Bouteille wird nicht gemeldet ^{a)}.

Das fünfte Buch wird von einigen dem Rabelais abgesprochen, allein Niceron hat deutlich gezeigt, daß ihre Gründe unstatthast sind ^{e)}. Man findet darinn eben den Wis, eben die Denkungsart und eben die Schreibart als in den vorigen Büchern.

Die Prognostication Pantagrueline, die dem zweiten Buche angehängt ist, ist eine lustige und witzige Satire, welche aber Rabelais nicht erfunden hat, sondern

^{a)} Einen sehr guten Auszug aus dem Rabelais findet man in der Litteratur und Völkerkunde, im 3ten Bande.

^{e)} Nicerons Nachrichten Th. XXIII. S. 225.

bern deutschen Ursprungs ist, wie in der Folge dieser Abhandlung wird gezeigt werden.

Der Brief des Limosiners ist eine Satire auf die buntscheckigte halb lateinische und halb französische Sprache in solchen Schriften, die man für Meisterstücke der Schreibart hält; sein Titel ist folgender:

Epitre du Limosin de Pantagruel, grand Excoriateur de la langue Latiale, envoyée à un sien amicissime resident en l'inclyte et famosissime vrbe de Lugdune.

Die beiden Briefe an zwei alte Weiber von verschiedenem Charakter, welche in Versen abgefaßt sind, haben nicht den Rabelais zum Verfasser, dessen Werken sie zum erstenmale im Jahre 1584. sind beigefügt worden. Sie sind von Franz Habert d'Yhoudun; und finden sich nebst andern Poesien von seiner Arbeit, hinter seinen Sermons Satiriques du sententieux poëte Horace, interpretés en rime françoise. Par. 1551. Erst 1551. wirkte der Generalprocurator Bourdin, obgleich Rabelais Schriften mit königlichen Privilegio gedruckt waren, und den de Thou als einen Andächtler beschreibt, einen Parlamentsschluß gegen den Pantagruel aus; allein Rabelais blieb verschont, und sein Werk wurde immer gelesen und verkauft. Es sind noch einige Schriften zur Nachahmung, oder Fortsetzung und Ergänzung dieses Romans des Rabelais verfertigt worden, die zum Theil von Unersahnen in der Litteratur bisweilen vor Werke des Rabelais sind gehalten worden: als

1) Le

1) Le Disciple de Pantagruel, ou le voyage et navigation, que fit Panurge aux isles inconnuës et estrangeres, de plusieurs choses merueilleuses et difficiles à croire, qu'il dit avoir vuës, Paris Ianot. 16. ohne Jahrzahl, mit Holzschnitten. Desgleichen unter dem Titel: le voyage et navigation aux isles inconnuës, contenant choses merueilleuses et difficiles à croire, toutes fort joyeuses et recreatives Lyon, Rigaud et Saugrin. 1556. 16. 127 Seiten. Diese Schrift ist mit der vorigen einerlei, nur daß man den Namen Panurge in Bringuenarille verwandelt hat, daß man einige Verse im 30 Capitel weggelassen, und anstatt des 32 und letzten Capitels 5 neue angehängt. Desgleichen unter der Aufschrift:

La navigation du compaignon à la bouteille, avec le discours des arts et des Sciences de Maitre *Hambrelin* Par. Micart. 1576. 16. Diese Rede des *Hambrelin* ist in elenden Versen abgefaßt, in der er erzählt, was er alles machen kann. Desgleichen unter dem Titel: La navigation du compaignon à la bouteille, avec les prouesses du merueilleux géant *Bringuenarilles*. Troyes. 16. desgleichen unter folgenden: Le Voyage et navigation des isles et terres heureuses, fortunées et inconnuës: par *Bringuenarille*, cousin germain de *Fesse-Pinte*, choses merueilleuses, de nouveau revû, contenant corrigé et augmenté par A. D. C. Rouen 1578. 16. 88. ES.

2) Le

2) Le nouveau *Panurge* avec sa navigation en l'isle imaginaire, son rajeunissement en icelle, et le voyage, que fit son esprit en l'autre monde. Rochelle. Gaillard. 12.

3) Le Songes drolatiques de *Pantagruel*, ou sont contenuës plusieurs figures, de l'invention de M. *Rabelais*, et dernier Oeuvre d' icelui pour la recreation de bons esprits. Par. 1565. 8. In diesem sehr seltenem Werke kommen nichts als groteske Bilder vor, mit einer Vorrede, in der man behauptet, diese Erfindungen wären vom *Rabelais*, welches aber höchst unwahrscheinlich ist. Es sind originelle Figuren in Holz geschnitten, an der Zahl hundert und zwanzig. Viele behaupten, daß diese Figuren, bei denen sich weiter keine Erklärung befindet, dem berühmten *Callot* zum Modell gedient haben, als er seine bekannten grotesken Figuren, vor deren Erfinder er gehalten wird, in Kupferstichen herausgab f).

4) Mythistoire Barragouyne de *Fanfreluche* et *Gaudichon*, frouvée depuis n'a gueres, d'un exemplaire escrit à la main: de la valeur de dix atomes, pour la recreation de tous bons Fanfreluchistes. Auteur A. B. C. D. et le reste jusqu'au 9. Lyon. Dieppi. (Pidier) 1574. 16. in 17 Capiteln mit Figuren, die mit dem Inhalt in keinem Zusammenhange stehn. Es ist dieses eine elende Arbeit des *Wilhelm des Autels*.

5) Le

De Bure Bibliographie. Belles Lettres. T. II. p. 33.

Zweiter Theil.

Gg

- 5) Le tres - eloquent *Pandarnassus*, fils du vaillant *Galimassaë*, qui fut transporté en *Faerie* par *Oberon*, lequel y fit de belles vaillances, puis fut amené à Paris par son pere *Galimassaë*, là ou il tint conclusions publiques, et du Triomphe, qui lui fut fait après ses disputations. Lyon, Arnoullet 8. Ist eine elende Nachahmung des *Gargantua*.
- 6) *Rabelais resuscité*, recitant les faits et comportements admirables du tres valeureux *Grangosier*, Roi de Place vuide, traduit du Grec Africain en François par *Thibaut le Nattier*, cleric au lieu de Barges en Bassigny. Par. 1614. 12. schlecht.
- 7) *Rabelais resuscité*, par *Horry*. Rouen. 1611. 12. 8).

Noch verdient folgendes seltsames Buch in diesem Artikel eine Anzeige.

Jugemens et nouvelles Observations sur les Oeuvres Grecques, Latines, Toscanes et Françoises de Maitre François Rabelais, Docteur en Medicine, ou *le veritable Rabelais reformé*; avec la carte du Chinonois pour l'intelligence de quelques endroits du Roman de cet Auteur, ses Medailles, celle de l'Auteur du jugement et des observations, et celle du Medicin de *Chaudray*, auquel cet ouvrage est dedie par un Medecin
son

- g) *Bibliothèque des Romans* par Gordon de Perceval Tom. II. p. 256. 257, *Nicerons Nachrichten* Th. XXIII. S. 232.

son contemporain et son Admirateur. à Paris, d'Houry. 1697. 12. Der Verfasser dieses Buchs ist Jean Bernier, Arzt zu Paris, der die *Antimenagiana* geschrieben hat. Es ist in einem sonderbaren Geschmact geschrieben, und voll lächerlicher Dinge. Bernier war noch klug genug, daß er seinen Namen nicht beifügte. Der Titel *Rabelais reformé* zielt vermüthlich auf ein Buch gleiches Namens vom Pater Garasse. Chaudray war ein Marktschreier, in den ganz Paris und die umliegend Gegend um das Ende des 17ten Jahrhunderts vernarrt war. Bernier nennt sich in dem Buche *Saint Honoré*, sowohl im Privilegio als in folgenden Versen:

Comme Astrée eut son Honoré (d'Vrfe)

Pour defenseur, *saint Honoré*

Defend de blame et vitupere

Ce qui le merite, en bon pere,

En bon Confrere et bon François

Au Roman du Maitre François

Contre tous les esprits bourgeois.

Clement Marot.

Marot, der zu seiner Zeit der Poet der Fürsten und der Fürst unter den Poeten genennet wurde, hätte vielleicht diesen Namen verdient, wenn er durch die gelehrten Sprachen unterstützt, die schönen Wissenschaften recht hätte nutzen können. Er wurde im Jahr 1495. zu Cahors geböhren, und war in seiner Jugend Page bei

der Princeßin Margaretha, Gemahlin des Herzogs von Alençon, und Schwester Franz I. Dieser König machte ihn hernach zu seinem Kammerdiener. In der Schlacht bei Pavia wurde er verwundet und gefangen. Als er nach Frankreich zurückkam, wurde er des Lutherthums wegen verdächtig ins Gefängniß geworfen. Er schrieb zwar an seinen Verfolger Bouchard Präsidenten des Gerichtshofs in Religionsfachen, daß er kein Lutheraner, sondern ein Katholik sei

— — Point ne fuis Lutheriste

Ne Zuinglien et moins Anabaptiste:

Je suis de Dieu par son fils Iesus Christ;

aber er richtete nichts aus, nur brachte man ihn aus dem stinkenden Gefängniß des Chatelet in ein gesünderes zu Chartres. Hier verbeßerte er den Roman der Rose und schrieb eine Satire auf die Richter und sein voriges Gefängniß, die Hölle betitelt. Als Franz I. aus seiner Gefangenschaft zurückkam, wurde er auch losgelassen. Allein die Sorbonnisten verfolgten ihn beständig, besonders da er einen Gefangnen aus den Händen der Gerichtsdienner befreit hatte. Er entfloß also nach Ferrara, da er in Frankreich nicht sicher war, weil man ihn vor einen Lutheraner hielt. Doch Franz I. der seine Talente liebte, rufte ihn wieder zurück. Er fieng nun an die Psalmen in französische Verse zu übersehen, welche der ganze Hof sang. Allein die Sorbonne brachte es beim König dahin, daß sie als heidnisch verbothen wurden; darauf entfloß Marot 1543.

nach

nach Genf. Er hatte nur 50 Psalmen übersetzt, und die fehlenden Hundert übersetzte Beza. Unter Karl IX. wurden diese Psalmen in Frankreich öffentlich von der Sorbonne gebilligt, und sogar in Spanien gesungen. Man hat ein Märlein erdacht, als wäre Marot zu Genf zum Tode verurtheilt worden, weil er mit seiner Wirthin Ehebruch getrieben; welche Strafe auf Calvins Vermittelung in den Staupbesen verwandelt worden. Er verließ Genf blos auf Bitten einiger Freunde, die ihn nach Turin zu kommen nöthigten, wo er aber 1544. starb ^{h)}). Sonst hatte er auch noch mancherlei Streitigkeiten mit zwei schlechten Poeten Sagon und La Gueterie, die, als er noch in Gnaden bei Franz I. stand, seine Verehrer waren, sich aber wider ihn erklärten, als ihn die Keßermacherei aus Frankreich vertrieb. Die beiden Poeten, die gern seinen Ruhm auf sich bringen wollten, wendeten alles an, seine Zurückkunft nach Frankreich zu verhindern, daher schmähten sie ihn in ihren Antimarotischen Briefen; worauf Marot in einer scherzhaften Schrift die Schmarotzer betitelt, antwortete. Die zwei Poeten auch nicht faul, gaben dagegen heraus: Das große Geschlechtsregister der Schmarotzer, verfertigt von einem jungen Poeten auf dem Lande. Hierauf erschienen Satiren in mancherlei Gestalten, in Rondeaux, Triolets, Sinngedichten u. s. f. Die Andächtler stunden den beiden schlechten Poeten bei;

Gg 3

end.

h) Bayle Diction. Marot.

endlich aber wurde zwischen beiden Partheien Friede gestiftet; worauf ein witziger Kopf folgende Schrift verfertigte: Ehrengelach auf den Frieden zwischen Clement Marot, Franz Sagon, Schmarotzer, Lueterie und andern von dieser Bande. ²⁾

Stephan Dolet.

Er wurde um das Jahr 1509. zu Orleans gebohren aus einer guten Familie. Einige haben vorgegeben, er wäre ein natürlicher Sohn Franz I. gewesen, ob er gleich niemals dafür erkannt worden. Bayle und Niceron aber glauben es nicht, theils weil es kein guter Schriftsteller meldet, theils wegen des Alters Franz I. der 1494. gebohren worden. Es wird aber doch in den Patiniana ^{k)} behauptet, und auch von de Bure ^{l)}; wo auch das Frauenzimmer aus Orleans mit Namen genannt wird, nämlich Cureau; die Franz des ersten Geliebte und Dolets Mutter gewesen; Franz I. aber hatte ihn niemals als seinen Sohn erkennen wollen, weil dieses Frauenzimmer zur Zeit der Geburt des Dolet einen verdächtigen Umgang mit einem von seinen Hofleuten gehabt hätte. Daraus will man auch den Stolz des Dolets herleiten, den er in seinem Leben und Schriften gezeigt hat. Er studierte zu Paris, Padua und Venedig die schönen Wissenschaften, und

²⁾ Traité Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. I. S. 94.

^{k)} Patiniana. p. 22. Edit. parif.

^{l)} De Bure Bibliographie. Bell. Lettr. T. I. p. 67.

und besonders die Wohlredenheit. Hierauf begab er sich nach Toulouse die Rechtsgelehrsamkeit zu erlernen. Es hatten sich die Studenten daselbst in gewisse Landsmannschaften getheilt, deren jede ihren Vorsteher und ihren Redner hatte, der die Rechte seiner Landsmannschaft vertheidigen, und zu gewissen Zeiten eine öffentliche Rede halten mußte. Dolet wurde damals von der Landsmannschaft der Franzosen zu ihren Vorsteher erwählt; und da der Magistrat zu Toulouse die Rechte der Landsmannschaft angegriffen und sie untersagt hatte, und er Besitz von seinem Vorsteheramte nahm, so hielt er seine erste Rede, worinn er die Franzosen lobte, und die Toulouser wegen ihrer Unwissenheit und Dummheit verachtete. Nach Endigung dieser Rede stand ein Tolosaner, Namens Peter Pinache Vorsteher der Landsmannschaft von Aquitaine auf, und widerlegte ihn mit großer Hestigkeit; welches Dolet selbst in einem Briefe an Jacob Bordingus erzählt ^m). In der folgenden Zeit hielt Dolet eine noch viel weitläufigere Rede, die ihm aber viele Verdrüßlichkeiten erweckte; ja er kam gar ins Gefängniß, worinn er einen Monath blieb, und hernach in eben dem Jahre 1533. aus Toulouse verwiesen wurde. Seine zwei zu Toulouse gehaltenen Reden, welche sehr selten sind, kamen unter dem Titel heraus:

Stephani Doleti Orationes duae in Tholosam. Ejusdem Epistolarum Lib. II. Ejusdem Carminum Lib. II. Ad eundem Epistolarum Amicorum

Gg 4

Liber,

^m) Dolet lib. I. Epistol. p. 100.

Liber. 8. ohne Anzeige des Jahres und Druckorts.

Dolet gieng hierauf nach Lyon, um seine Neben und andre Werke herauszugeben, und hierauf 1534. nach Paris, wo er neue Schriften herausgab. 1536. gieng er wieder nach Lyon, mußte es aber 1537. verlassen; weil er einen Menschen, der ihn angefallen, umgebracht hatte; darauf reiste er nach Paris, wo er Verzeihung vom Könige erhielt. Jean Voulté aus Rheims in der Dedicatlon des dritten Buchs seiner Sinngedichte, nennt den Menschen, den Dolet getödtet hatte, einen Meuchelmörder, (sicarius) und sagt, Dolet hätte es blos aus Nothwehre gethan. Alsdenn wurde er Buchdrucker zu Lyon; denn die erste Schrift, die aus seiner Druckerei ans Licht trat, ist vom Jahr 1538. nämlich die vier Bücher seiner Gedichte. Er nahm ein unglückliches Ende, denn er wurde 1546. d. 3 August auf dem Plage Maubert zu Paris erdroßelt und verbrannt. Es sind noch viele Umstände von seinem Leben unbekannt; daher darf man sich nicht wundern, daß die Schriftsteller einander widersprechen. Bayle weiß nur, daß er zweimal ist im Gefängniß gewesen, und so widersprechend sind auch die Nachrichten von den Ursachen seines schmähligen Todes. Calvin, Bayle und de la Monnoye behaupten, er wäre wegen der Atheisterei verbrannt wordenⁿ⁾; und Amelot de la Houssaie, weil er die Unsterb-

ⁿ⁾ Calvinus in Tractat. de Scandalis p. 90. Tractatum

sterblichkeit der Seele geleugnet^{o)}; und dieses behauptete auch der berühmte Johannes Matthias Gesner, welcher glaubt, er hätte keine andre Unsterblichkeit gekannt, als des Ruhms^{p)}; Allein es ist ganz sicher, daß er blos deswegen ist verbrannt worden, weil man ihn vor einen Lutheraner hielt; denn obgleich Schellhorn schreibt, es hätte es noch Niemand erwiesen, daß er wäre ein Lutheraner gewesen; im Gegentheil hätte er sich als Luthers und seiner Religion Feind erwiesen^{q)}; so kommt dieses doch blos daher, weil seine Geschichte noch nicht aufgeklärt genug ist. Damals wurden viele Menschen verbrannt, weil sie Freunde der Lutherischen Religion waren: und die Dummköpfe und Rehermacher wollten die Einfältigen bereden, ein Lutheraner und Atheist wäre einerlei. Außer seinen andern Gefangenschaften ist Dolet allein viermal im Ge-

Gg 5 fäng-

tuum Theologicorum. Bayle Diction. Dolet. De la Monnoye in des Baillet jugemens. Tom. IV. p. 65. not. 17.

o) Memoires historiques Tom. II. p. 233.

p) Gesner war dem Dolet nicht günstig; er nennt ihn hominem vanum, ineptum, impotentis animi, affectatorem ethnicismi. Er glaubt mit Baylen, daß er nicht wegen des Lutherthums wäre verbrannt worden; in einem Aufsatze von ihm über den Dolet in der hamburgischen vermischten Bibliothek II. Band. Es scheint, daß damals Gesner den Dolet und seine Geschichte aus einem falschen Gesichtspunkte ansah.

q) Schellhorn Amoenit. histor. liter. Band I. S. 899.

fängniß gewesen, weil man ihn vor einen heimlichen Lutheraner hielt.

1) Zu Toulouse 1535, wo er von dem Oberrichter Dammartin des Lutherthums wegen angeklagt, und durch die Straßen der Stadt geführt wurde; wie er selbst in seiner satirischen Ode auf diesen Richter es bekennt. Darauf gieng er und Marot, der auch der Religion wegen verbannt war, nach Italien. Dieses bezeugt Jean Vouté in einem seiner Sinngedichte im vierten Buche, wo die Stadt Lyon die Verbannung dieser zwei Männer beklagt. In einem Sinngedichte des ersten Buchs betitelt de Dolet, Brixio, Macrino, hatte der Dichter schon gesagt:

Hunc Genabum atque Liger, Charitesque novemque
Sorores
Et *Stephanum* expulsum Gallia tota dolet.

Aus dem Zeugnisse dieses Zeitgenossen des Dolets, sieht man doch, daß Dolet nicht der verächtliche Mann in Frankreich war, wie einige glauben; sondern daß er im Gegentheil allgemein beliebt war.

2) Die zweite Gefangennehmung des Dolets geschah zu Lyon 1542. auch wegen des Lutherthums. Diese Gefangenschaft, die nur 4 oder 5 Monate dauerte, nennt er son premier Enfer; vermuthlich aus Nachahmung des Marots, der auch aus Verdacht der Ketzerei im Jahr 1525. gefangen gesetzt wurde,
und

und diese Gefangenschaft unter dem Titel der Hölle beschrieb; woher man nachher in Frankreich jedes Gefängniß die Hölle des Marots nannte.

- 3) Das Drittemal wurde er zu Lyon 1543. im Januar auch wegen des Lutherthums eingeseßt; dieses nennt er seine zweite Hölle, wie aus einem von ihm herausgegebenen seltenen Buche unter folgenden Titel erhellt.

Le Second Enfer d'Estienne Dolet, natif d'Orleans, qui font certaines poesies, faictes par luy mesme sur la justification de son second emprisonnement. à Troyes, chez Nicole Paris. 1544. 12. Eigentlich zu Lyon in seiner eignen Druckerei. In der Vorrede an seine Freunde sagt er, daß er le premier Enfer nicht gemacht hätte, ob sie gleich unter seinem Namen herumgienge. Er sagt, man wäre so sehr wider ihn aufgebracht, weil er etliche Bücher der heiligen Schrift in der Uebersetzung drucken lassen, und einige andere Schriften, die man vor keßerisch hielte. Aus dieser zweiten Hölle sieht man, daß er zweimal zu Lyon und einmal zu Paris im Gefängniß gewesen, außer seinem Arrest zu Toulouse und vor dem letztern in Paris, denn er selbst schreibt also:

Et me depite en moi - meme trop plus
Que quand je fus à l'autre foi reclus
Tant aux prisons de Paris qu'à Lyon.

Er hätte dieses also das vierte Gefängniß nennen können; allein er nannte es die zweite Hölle in Absicht auf
Lyon,

Lyon, wo er wohnte, und wo er nun das zweitemal gefangen saß.

4) Endlich wurde er im Julius 1546. zum leßtenmal in Paris wegen des Lutherthums eingeseßt; oder wie es damals hieß wegen der neuen Meinungen, die man auch dem Des Periers und Marot schuld gab; und sein Proceß gieng sehr hurtig; denn er wurde den dritten August erdroßelt und verbrannt. Die Fabel ist bekannt, daß er noch bei seiner Hinrichtung, weil jedermann seinen Tod bedauert, soll den Vers hergesagt haben:

Non dolet ipse Dolet, sed pia turba dolet;

worauf der ihn begleitende Geistliche oder der Criminalrichter soll geantwortet haben:

Non pia turba dolet, sed dolet ipse Dolet *).

Niceron sagt, man wiße die Ursache seiner Hinrichtung nicht recht, doch glaubt er, daß er sich durch seine beißende Schreibart, und dadurch, daß er nicht viel vertragen können, sich viele Feinde gemacht, die die Freimüthigkeit übel nahmen, womit er sich in Religionsfachen ausdrückte; doch meint er, er wäre als ein Ketzer, oder vielmehr als ein Gottesleugner verbrannt worden. Dieses ist ganz unrichtig; es hatte sich Dolet schon längst vorher die Sorbonnisten zu Feinden gemacht

*) Ioly Remarques Critiques sur le Dictionnaire de Bayle. Dolet.

*) Nicerons Nachrichten. Th. XV. S. 376.

macht, da er seine Ausgabe des Rabelais druckte, wie ich vorher in dem Artikel Rabelais gezeigt habe; daher noch er den Sorbonnisten schon lange nach dem Scheiterhaufen, und sie drohten ihm mit Galgen und Feuer. Er hatte sich durch seine Satiren auf die Mönche schon vielen Haß zugezogen; wovon man aus folgendem Sinngedichte urtheilen mag:

Ad Nicolaum Fabricium Valesium.

De Cucullatis.

Incurvicervicum Cucullatorum habet
 Grex id subinde in ore, se esse mortuum
 Mundo; tamen edit eximie pecus, bibit
 Non pessime, stertit sepultum crapula,
 Operam veneri dat, et voluptatum affecla
 Est omnium. Id ne est mortuum esse mundo?
 Aliter interpretare. Mortui sunt hercule
 Mundo Cucullati, quod iners terrae sunt onus,
 Ad rem utiles nullam, nisi ad scelus et vitium ¹⁾.

Hierzu kam noch, daß er die Katholischen Geistlichen unter den Namen des Heidenthums suchte lächerlich zu machen, da er sich nicht traute sie zu nennen; eben so wie Des Periers in dem Cymbalo mundi; dieses legte man so aus, als wolle er die Religion überhaupt, oder die christliche insbesondere verspotten. Daher brauchte man die größte Bosheit; ja Spigbübereien gegen ihn, um ihn zu stürzen; Z. E. Man packte

¹⁾ Doleti Carmina p. 27.

packte ganze Ballen verbothner Bücher zusammen, als schickte sie Dolet nach Genf, und schrieb seinen Namen Dolet darauf; welches doch niemals von einem Buchführer geschieht, der etwas wegschickt; um ihn wegen der Ketzerei in Verdacht zu bringen²⁾. Sonst ist nicht zu leugnen, daß der Stolz seinen Charakter mag verunziert haben; daher zog er sich auch Feinde genug auf den Hals. Unter diese gehörte besonders Franciscus Floridus ein Italiener, der, weil ihm Dolet einige Fehler in der Gelehrsamkeit vorwarf, ihn in seinen *Libris III. subcivivorum* (Bonon. 1539. 4.) und in einem Büchlein *Adversus Doleti Columnias* (Rom. 1541. 4.) die größten Verbrechen vorwarf, und die Obrigkeiten auffoderte, denselben zu bestrafen; worauf ihm Dolet *de imitatione Ciceroniana* sehr heftig antwortete. Johann Angelus Odonus hat ihn auch in einem Briefe vom 29 Oct. 1535. aus Straßburg sehr häßlich geschildert. Er sagt, „man darf ihn nur sehn, so erblickt man sogleich an ihm einen Thoren, Narren, Unsinnigen, Wüthenden, Rasenden, Großsprecher, Unverschämten, Lügner, Liederlichen, Bösewicht, Zänker, Gottlosen; einen Schriftsteller ohne Gott, Gewissen und alle Religion; und man siehet dieses alles so deutlich an ihm, daß weder Metall noch Leinwand das Bild eines Ungeheuers, so deutlich ausgedrückt haben, als sein Gesicht.“ Niceron urtheilt von ihm, es war alles bei ihm übertrieben, einige erhob er
bis

²⁾ Hamburg. vermischte Biblioth. Band III. S. 297.

bis in den Himmel, andre riß er aus Unbarmherzigkeit nieder: er griff beständig andre an, und ward beständig angegriffen; er war über sein Alter gelehrt, aber stolz und verachtete andre.

Barthelemy Aneau.

Dieser Aneau oder Annulus aus Bourges gebürtig, war Professor der Beredsamkeit im Collegio zu Lyon. Nachdem er aber in Verdacht kam, daß er es mit den Protestanten hielt, nahm er ein unglückliches Ende. Denn als bei einer den 1sten Jun. 1565. gehaltenen Proceßion aus dem Collegio, worinn er wohnte, ein Stein auf den Geislichen geworfen wurde, der die Monstranze trug, drang das Volk hinein, und brachte ihn als den vermeintlichen Urheber elendiglich ums Leben.

Man hat von ihm folgende sehr seltne Satire:

Lyon Marchand. Satire françoise sur la Comparaison de Paris, Rohan, Lyon, Orleans et sur le choses memorables depuis l'an 1524. Soubz allegories et enigmes, par personnaiges mystiques; jouée au College de la Trinité à Lyon, en 1541. Lyon, Pierre de Tours 1542. 16.

Dieses Stück enthält unter einem allegorischen Gewande die vornehmsten Begebenheiten, die sich in Europa vom Jahr 1524 bis 1540. zugetragen haben, z. E. die Gefangenschaft Franz I. den Tod seines Sohns, des Dauphins, der von seinem Arzte vergiftet worden,
die

die Religionsveränderung in England u. s. f. und sie endigt sich mit einem Streite, der sich zwischen den Städten Paris, Lyon und Orleans erhebt. Die Wahrheit giebt endlich der Stadt Lyon den Vorzug. Man kennt nur ein einziges Exemplar von diesem Büchlein, welches sich in der Bibliothek des Herzogs de la Valiere befand.

Johannes Calvinus.

Dieser große Gottesgelehrte und Glaubensverbesserer, der unstreitig unter die größten Köpfe des 16ten Jahrhunderts gehört, wurde 1509. zu Noyon in Picardie geboren. Er wurde Professor der Theologie und Prediger zu Genf; bekleidete auch einige Zeit hernach eben dieses Amt zu Straßburg, bis er wieder nach Genf berufen wurde, wo er 1564. starb. Da sein Leben bekannt genug ist, und Bayle einen langen Artikel von ihm hat, will ich nicht weitläufiger seyn. Er gehört unter die Polygraphen; da seine Werke zu Amsterdam in 9 Folianten sind gedruckt worden. Ich bemerke hier blos ein sehr satirisches Buch von ihm, welches folgenden Titel führt:

Traité des Reliques par Jehan Calvin, ou Advertissement tres utile du grand profit, qui reviendroit à la Chrestienté, s'il se faisoit Inventaire de tous les corps saints et Reliques, qui sont tant en Italie qu'en France, en Allemagne, Espagne et autres Royaumes et Pays. Geneve, Jehan Girard. 1543. 8.

Diese

Diese Schrift ist 1548. von Nicol. Gallasius ins lateinische, und von Jacob Eysenberg einem Prediger zu Wittenberg ins deutsche überseht worden. Die deutsche Uebersetzung hat diesen Titel:

Der heilig Brotkorb der h. Römischen Requien, oder würdigen Heiligthums procken: das ist Iohannis Calvini nothwendige Bermanung von der Papisten Heiligthum: Daraus zu sehen, was damit für Abgötterey und Betrug getrieben worden, dem christlichen Leser zu gute verdeutscht. Christlingen bey Ursino Gutwino. 1583. 8. 86 Blätter ohne Vorrede und Register.

Hinter der Vorrede steht ein deutsches Gedicht, welches also betitelt ist: Heiligthums Spang Jesuwalti Dickhart, zu Beschlagung gegenwertigs Heiligthumskästlins oder Brotkobs, der merklichen Heiligthums Partickel. Das Ende davon lautet also:

Darumb fahr hin du Heilthumbs Arch,
 Bis man nachschick den Requiem Sarg,
 Darinn die liebe Mess erhaben
 Im ewigen Fegfeuer wird begraben.
 Ach da behüt S. Grill und Grir,
 Und beschützt die heilig Heilthumbs Büchs.

Dieses Gedicht ist von Johann Fischart, der sich unter dem Namen Jesuwalt Dickhart mehr als einmahl versteckt hat. Es kommen in diesem Traktat eine Menge seltsamer und lustiger Anekdoten von Neli-

Zweiter Theil.

Hh

quien

quien vor, die den Liebhaber sehr unterhalten können. Z. E. Man hätte zu Genf auf dem großen Altar ein Stück vom Gehirn Petri gehabt; nachdem man aber zur Zeit der Reformation den Kasten eröffnet, hätte man einen Bimsenstein darinn gefunden, womit man die Füße im Bade reibt. Er sagt auch zu Genf zeigte man des Esels Schwanz, worauf der Herr Christus geritten. Zu Aachen trüge man das Hemde der Jungfrau Maria in der Proceſſion auf einer Stange herum; dazu ſetzt er: Und wenn gleich die Jungfrau Maria aus dem Rieſengeschlechte geweſen wäre, ſo hätte ſie doch kaum ein ſolch lang Hemde getragen. Damit ſie aber ihrer Proceſſion ein großer Anſehn machen, tragen ſie auch darneben des lieben Joſeph's Hoſen um, die einem jungen Kinde oder Zwerglein ſein gerecht wären.“

Conrad Badius.

Ein Sohn des berühmten Buchdruckers Jodocus Badius war aus Paris gebürtig. Er war ein Buchdrucker und Schriftſteller, machte auch franzöſiſche Verſe, und begab ſich von Paris nach Geneve, wo er eine Buchdruckerei errichtete. Er überſetzte des Alberus Alcoran der Franciscaner ins franzöſiſche, und fügte einen zweiten Theil mit ſehr ſatiriſchen Marginalien dazu; wovon wir in dem Artikel Alberus weitläufiger handeln wollen.

Hubert Languet.

Ein Politicus geboren 1518. zu Vitteaux in Bourgogne, wo sein Vater Gouverneur war. Er wurde bei dem Churfürst August zu Sachsen Rath, der ihn auch zu Verschiebungen brauchte. 1577. hielt er um seine Erlasung an; und begleitete den Pfalzgrafen Johann Casimir nach Flandern; hierauf trat er bei dem Prinzen von Oranien in Dienste, und starb zu Antwerpen 1581. Er war ein großer Verehrer Philipp Melanchthon, und reiste aus Begierde ihn kennen zu lernen, nach Wittenberg, nachdem er ein Buch von ihm in Italien gelesen hatte. Man schreibt ihm folgendes Buch zu:

Stephani Junii Bruti Vindiciae contra Tyrannos, five de Principis in Populum, Populique in Principem legitima potestate. Edimburgi 1579. 8.

Dieses Buch machte anfänglich im bürgerlichen und gelehrten Staate wegen seiner gefährlichen Grundsätze viel Lermen, und wurde dem Beza, Mornäus, Sottoman und andern beilegt. Aus der Leichenrede, welche Theodor Tronchin, Professor der Theologie zu Genf dem gelehrten Prediger daselbst Simon Goulart gehalten, und welche 1628. gedruckt worden, erhellt, daß Goulart von dem Könige Heinrich III. um den Namen des Verfassers ist gefragt worden, den er aber nicht eher als nach Languets Tode entdecken wolten, weil er ihm sein Wort gegeben, das Geheimniß nicht eher zu offenbaren. Das Buch ist eigentlich zu Basel bei Thomas Guarin gedruckt, dem es Du Ple-

his Mornai übergab, nachdem er nach Langueets Tode Herr von den Handschriften worden; folglich ist der Druckort Edimburg und die Jahrzahl 1579. falsch; weil Languet erst 1581 gestorben. Es enthält unter andern den gottlosen Satz, daß man einen Tyrannen tödten könne. Bayle hat eine große Abhandlung über den Verfasser dieses Buchs geschrieben, die seinem kritischen Wörterbuche besonders beigefügt ist.

Gabriel Bounin.

Erster Advocat im Parlament zu Paris in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, hernach königlicher Rath und Maitre des Requetes, schrieb

Satyre au Roy contre les Republicains, avec l'Electriomachie ou joutte des Coqus. Par. 1586 8.

Hieronymus Bossac.

Man würde vom Herosstratus nichts wissen, wenn er nicht den Tempel der Diana angezündet, und Bossac würde ewig vergessen seyn, wenn er nicht durch grobe Verleumdungen und Lasterungen bekannt wäre. Er war ein Carmeliter zu Paris, der die Mönchskutte ablegte, weil er in der Bartholomäuskirche zu frei gepredigt hatte, und deswegen nach Ferrara zu der Herzogin Renata von Frankreich entfloh, bei der alle Verteidiger der damals so genannten neuen Meinungen, das ist, des Lutherthums willkommen waren. Er gieng hierauf als Arzt nach Genf, und griff Calvins Lehre

Lehre von der Gnadenwahl an, indem er ihn beschuldigte, daß Gott dadurch zum Urheber der Sünde gemacht würde. Weil er auch das gemeine Volk aufzuwiegeln suchte, so wurde er 1551. aus dem Gebiete der Republick als ein Aufwiegler und Pelagianer bei Strafe des Staupenschlags verbannt. Auch aus dem Canton Bern wurde er wegen angezettelter Unruhen verjagt. Er kehrte nach Frankreich zurück und wollte gern ein reformirter Prediger werden; da ihm aber dieses nicht gelang, wendete er sich wieder zur katholischen Religion und ließ sich zu Autun nieder und hernach zu Lyon; im Jahr 1585. war er nicht mehr am Leben. Er hat zwei Schriften voller satirischer und schmähsüchtiger Angriffe gegen den Calvin und Beza herausgegeben; welches selbst die Meinung unpartheischer Katholicken ist; nämlich.

Histoire de la Vie, Moeurs, Actes, Doctrine, Constance et Mort de Iean Calvin, jadis Ministre de Geneve par Hierome Bolsec Theologien, Medecin et Historien à Lyon. 1577. 8. à Cologne. 1580. à Lyon. 1664. 8.

Eine lateinische Uebersetzung, deren Verfasser ein Schottländer und Sorbonnist Jacob Laingäus ist, erschien unter folgenden Titel:

Hieronimi Bolseci Historia de Iohannis Calvinii, magni quondam Genevensium Ministri, Vita, moribus, rebus gestis, studiis ac denique morte: ad Reverendissimum Archiepiscopum et Comitem

tem Lugdunensem descripta; et nunc ex gallico ejus Parisiis impresso exemplari latine redita. Colon. 1632. 8. Neun Bogen. Die erste Ausgabe ist zu Paris 1585 herausgekommen; und eine deutsche Uebersetzung zu Cöln 1581. 8. welche alle sehr selten sind. Der Hauptvorwurf, den er dem Calvin in diesem Buche macht, besteht darinn, es wäre derselbe zu Noion der Sodomiterei überführt worden, und da er hätte sollen verbrannt werden, wäre er auf Bitten des Bischofs bloß gebrandmarkt worden. Allein Calvin war schon 43 Jahr aus Noion entfernt, da Bolsec diese Verleumdung erdachte; wovon man gewiß nicht so lange würde geschwiegen haben, wenn diese Erdichtung nur einen Schatten der Wahrheit hätte. Bayle hat ihn deswegen weitläufig vertheidigt ^{w)}. Bolsec war auf den Calvin so erbittert, weil dieser das vornehmste Werkzeug seiner Verbannung aus Genf gewesen. Ein anderer Feind des Calvinus Philibert Bertelier Gerichtsschreiber bei den Untergewichten in Genf, seiner Vaterstadt, der wegen Verrätherei und Aufwiegelung gegen den Staat und die Kirche die Flucht ergriff, und deswegen 1555. zum Schwerdte verdammt worden, gab vor, es hätte ihn die Republik Genf mit dem Befehle nach Noion geschickt, daselbst genaue Erkundigung von dem Leben und Sitten Calvins einzuziehen, und er hätte gefunden, daß Calvin wegen der Sodomiterei wäre gebrandmarkt worden. Er rühmte sich eine Urkunde von einem Notarius

^{w)} Bayle Diction. Bolsec.

tarius unterschrieben zu haben, worinn alles dieses bestätigt würde; und Bolsec gab vor, daß er und viele andre diese Urkunde gesehen. Daß dieses ganz falsch sei, erhellet daraus, daß sich in den Registern der Stadt Genf nichts von einer solchen Verschickung des Bertelier findet, und daß es wider das Herkommen zu Genf ist, so eine geringe Person als Bertelier war, in öffentlichen Geschäften zu verschicken *). Seltsam ist es, daß sich der Cardinal Richelieu auf eine solche erdichtete Urkunde berufen können †); da es doch in seiner Gewalt stand bei dem Magistrat zu Noion selbst Erkundigung einzuziehn. Die zweite Schrift des Bolsec ist wider den Beza gerichtet:

Histoire de la vie, mœurs, doctrine et deportemens de *Theodore de Beze*, dit le Spectacle, grand Ministre de Geneve par Hierome Bolsec. à Par. 1577. 8. und 1582. 8. Eine lateinische Uebersetzung davon, führt folgenden Titel:

Historia de Vita, moribus, doctrina et rebus gestis *Theodori Bezae*, Archiministri Genevae, quantum hactenus perspici cognoscique potuit, interim, dum ipse, si videbitur, reliquum adjiciat; scripta gallice per M. Hieronymum Bolsec, Theologum et Medicum Lugdani; et latine reddita per Pantaleontem *Theveninum* Lotha-

Hh 4

rin-

*) Bayle Diction. Bertelier.

†) Methode pour convertir ceux, qui se sont separez de l'Eglise. Liv. II. Ch. 10. p. 319.

ringium Commerciensem, I. V. D. accessit ejusdem *de vita Bezae Cento*; itemque *de Haereticis ac Religione poematia*. Ecclesiastici XI. ante mortem non laudes hominem quenquam. Ingolstadii. David Sartorius. 1584. 8. 1589. 8.

In dieser Streitschrift wird nichts geringeres behauptet, als daß Beza ein Sodomit, Ehebrecher, Mörder, Dieb und Betrüger gewesen, seine Schriften wären voller Pöfen, und alle Calvinisten wären Atheisten. Der armelige Buchdrucker, oder wer sonst unter seiner Larve verborgen ist, nennt den Beza in der Vorrede *hominem perditissimum*, und schreibt unter andern also: *Si cui mirum forte videri potest, quod haec historia, vivente adhuc bestia, in lucem exierit, illud eo consilio factum esse intelligat, vt ipsi Bezae liberum sit, ea flagitia ac scelera, quae plurima et gravissima, sine dubio adhuc occulta sunt, in hanc narrationem conferre, vt eo mortuo, nihil desideretur eorum, quae ad istius historiae corpus integrum pertinebunt* ²⁾. Bolfec war wider den Beza so aufgebracht, weil dieser sehr heftig wider ihn geschrieben hatte, um den Calvin wider ihn zu vertheidigen.

Pierre Ronsard.

Ronsard wurde 1524. zu Poissoniere geboren, war Prior zu Cosme les Tours und Croixval, und wird noch in Frankreich der Fürst unter den Poeten bis auf den

²⁾ Sinceri Thesaurus Bibliothecalis. T. I. p. 114.

den Malherbe genannt. Seine Gedichte wurden damals bewundert, daher beneidete ihn der alte Dichter Saint-Gelais und suchte seinen Ruhm auf eine sonderbare Art zu unterdrücken. Heinrich II. bekam Lust seine Gedichte zu lesen, er wollte aber zuvor das Urtheil des Saint-Gelais vernehmen. Dieser las dem Könige ein Gedicht vom Ronsard so verstümmelt und in einem ganz falschen Tone vor, daß er alle Lust zum Ronsard verlor. Dieser schrieb darauf eine beißende Satire wider einen Verleumder des Ronsard; worinn alle Verfluchungen und Verwünschungen erschöpft sind. Saint-Gelais versöhnte sich aber wieder mit ihm, wodurch Ronsard so entwasnet wurde, daß er gar ein Lobgedicht auf ihn machte. Sonst hatte er noch mancherlei Streitigkeiten mit Joachim du Bellay, Rabelais und Philibert de Lorme, Abt zu Livri, den er durch eine Satire la Trouelle crossée lächerlich machte. Von seinem Streit mit einigen protestantischen Gottesgelehrten handelt Bayle ^{a)}. Er war ein großer Verfolger der Hugonotten und von lieblerlichen Sitten, und starb 1585. Claud. Binet. hat sein Leben besonders beschrieben. Seine Werke sind oft herauskommen, als zu Paris 1623. in zwei Folianten.

a) Bayle Diction. Ronsard.

Nicolas (Virolie) Froumentau.

Diesen Schriftsteller hat Le Douchat ^{b)} folgende Satire zugeschrieben:

Le Cabinet du Roy de France, dans le quel il y a trois perles precieuses d'ineestimable valeur: par le moyen des quelles sa Majesté s'en va le premier Monarque, du monde, et ses Sujets du tout soulagez par N. D. C. 1581. 8.

Diese sehr lebhaft Satire enthält eine Beschreibung von Frankreich unter Heinrich III. die drei Perlen, wovon er redet sind die drei Stände des Reichs. S. 4. steht ein Beweis, daß die Einkünfte der französischen Geistlichkeit über hundert Millionen Thaler betragen. Das Buch ist in Frankreich bald unterdrückt und confiscirt worden, weil viele Geheimnisse des Reichs darinn offenbart wurden. Von den Lebensumständen des Froumentau ist mir nichts bekannt. De la Monnoye schreibt es dem Nicol. Barnaud zu: c).

Franz Hottomann.

Hottomann war einer von den gelehrtesten Rechtsgelehrten, des 16ten Jahrhunderts. Er wurde zu Paris 1524. geboren, wo seine aus Schlesien stammende Familie seit einiger Zeit blühte, und wo sein Vater Parlamentsrath war. Weil er an den Chi-

canen

b) Le Duchat in seinen Anmerkungen zur Confession de Sancy. Ch. III. p. 375.

c) Baillet Jugemens. Tom. V. p. 163.

canen der juristischen Praxis keinen Gefallen hatte, so legte er sich auf die schönen Wissenschaften und das Römische Recht. Er nahm die reformirte Religion an, und mußte sich deswegen 1547. nach Lyon begeben; wurde hierauf zum Professor der schönen Wissenschaften nach Lausanne; und von da nach zwei Jahren 1561. nach Straßburg zum Professor der Rechte berufen; hierauf an den Hof des Königs von Navarra gezogen, und allda zum Maitre des Requetes gemacht, lehrte sodann die Rechte zu Valenze und Bourges. Nach der Pariser Bluthochzeit gieng er nach Genf, und starb 1590. zu Basel. Er schrieb unter andern:

Franco-Gallia, sive Tractatus isagogicus de regimine Regum Galliae et de jure successionis. Genev. 1573. 8.

Dieses ist die erste Ausgabe; hernach ist es unter verschiedenen Titeln herauskommen. Er sucht darinn zu beweisen, daß das Königreich Frankreich nicht erblich sei, sondern daß es ehemals ein Wahlreich gewesen; daß die Reichsstände und das Volk, denen die Wahl zukomme, auch die Könige wieder absetzen könne; auch sollte das weibliche Geschlecht von der Königlichen Würde ausgeschlossen seyn. Bayle glaubt, Sottomann wäre damals wider sein Vaterland aufgebracht gewesen; daher hätte er auch der Ligue zu Ausschließung Heinrichs IV. starke Waffen in die Hände gegeben. Denn nach seiner Meinung hatten die Katholiken das Recht, den Herzog von Guise zum Nachtheil der Prinzen von Geblüte zum Könige zu erwählen. Es hatte
Anton

Anton Matharel ein Advocat des Raths dagegen folgende Schrift herausgegeben:

Ad Francisci Hotomanni Franco - Galliam Responſio, in qua agitur de initio Regni Franciae, ſucceſſione Regum, publicis negotiis et politia. Praefixum eſt iudicium Papirii Maſſoni de libello Hotomanni. Par. 1575. 8.

Hotomann ſchrieb dagegen folgende Schriften in macaroniſcher ſcherzhafter Schreibart:

Matagonis de Matagonibus, Decretorum Baccalauri, Monitoriale adverſus Italo - Galliam ſive Antifrancogalliam Antonii Matharelli Alvernologi. Proverb. 26. Reſponde ſtulto ſecundum ſuam ſtultitiam. 1575. 8. von 65 Seiten.

Man hat noch mehr Auflagen von 1578. und 1584. in 8. aber keine in 12. wie Vogt meint.

Strigilis Papirii Maſſoni, ſive Remediale charitativum, contra rabiolaſam Frenefin Papirii Maſſoni, Ieſuitae excucullati per *Matagonidem de Matagonibus*, baccalaureum formatum in iure canonico, et in medicina, ſi voluiſſet. Ex lib. Pap. Maſſoni contra Hottomannum p. 10. Hypocauſtum Germanorum eſt hara porcorum egregie ſorbientium. 1575. 8. von 32 Seiten.

Beide Schriften ſind höchſt ſelten.

Auch folgende Schriften ſind von Hotomann.

Papae

Papae Sixti V. Fulmen brutum in Henricum Regem
Navarrae et Henricum Borbonium Principem
Condaeum vibratum, cuius multiplex nullitas
ex protestatione patet. 1585. 8. 1586. 1602.

1603. 8. Dieses ist ein ganz ernsthaftes Werk,
wo Hottomann die Bulle widerlegt, die Pabst Six-
tus V. wider den König von Navarra, und den Prin-
zen von Conde herausgab. Daher ist es ein lächerli-
cher Irrthum, in den Thuanus in Absicht dieses
Buchs gefallen ist; von dem er also schreibt: Postea
et in censuram illam scripsit Franciscus Hottomannus
I. C. joculari isto stilo, libroque Brutum Fulmen ti-
tulum fecit, quo et de B. Francisci et B. Dominici
vita et moribus veteres historiae, ab obsoleto devotis
viris scriptae ridicule discutuntur; wovon doch in
dem Buche selbst gar nichts vorkommt ^{d)}.

De furoribus Gallicis, horrenda et indigna Amirallii
Castillionei, Nobilium atque illustrium viro-
rum caede, scelerata ac inaudita piorum strage,
passim edita, per complures Galliae civitates,
sine vlllo discrimine generis, sexus, aetatis, et
conditionis hominum, vera et simplex narratio
ab Ernesto Varamundo Frisio. Edimburg.
1573. 4. 135 Seiten. Lond. 1573. 8. Lugd.
Bat. 1619. Amstel. 1641. 8. Dieses Buch hat
man sonst dem Beza und Hubert Languet fälschlich
zugeeignet. D'Aubigne hält ihn auch vor den Ver-
fasser des Buchs

De

^{d)} Thuanus Lib. LXXXII. p. 83. aufs Jahr 1585.

De Regno vulvarum e).

Folgendes Sinngedicht ist 1561. darüber herumgegangen, weil damals ein großer Theil der Staaten von Europa durch Frauenspersonen regiert, oder doch wenigstens verwaltet worden.

Vulva regit Scotos, 1) haeres tenet illa Britannos, 2)

Flandros et Batavos nunc notha vulva regit. 3)

Vulva regit populos, quos signat Gallia portu, 4)

Et fortes Gallos Itala vulva regit. 5)

His furiam furiis, vulvam conjungite vulvis,

Sic natura capax omnia regna capit.

Ad Medicem 6) artem incertam Gallia saucia tendit, 7)

Non uti Medicis est Medicina tibi.

Non credas Medicis, vena qui sanguinis hausta,

Conantur vires debilitare tuas.

Vt Regi, matrique suae sis fida Deoque,

Vtere consilio, Gallia docta, meo,

Et pacem tu inter proceres non ponito bellum

Hospita 8) lis Artus rodit agitque tuos.

1) Maria Stuart. 2) Elisabeth Königin von England. 3) Margaretha die natürliche Tochter Kaiser Karls V. Herzogin zu Parma. 4) Katharina von Oesterreich, die Schwester Karls V. Wittwe Johannes III. Königs von Portugal und Regentin unter wärender Minderjährigkeit ihres Sohnes Sebastian. 5) Katharina von Medicis. 6) Medicam. 7) tendis 8) Ein Wortspiel auf den Namen des Kanzlers von

l'Hosp

e) D'Aubigne Confession de Sancy. L. I. Ch. 2.

Hospital, dem Katharina von Medicis vornehmlich wegen der Regierung verbunden war *f*). Wenigstens bezeugt des Hottomanns Franco - Gallia, daß er es nicht gebilligt, wenn sich Frauenspersonen in die Regierung mischen *g*).

Theodor von Beza.

Beza, eine der vornehmsten Stützen der reformirten Kirche, stammte aus einem adlichen Geschlechte, und wurde 1519. zu Bezelai in Bourgogne geboren. 1528. schickte man ihn nach Orleans zu dem Melchior Wolmar, der ihn in den schönen Wissenschaften unterrichtete, und ihm die ersten Grundsätze der protestantischen Religion beibrachte, 1539. war er schon Licentiatus Juris, und hatte sich nach Paris begeben. Eine Krankheit bewog ihn sich öffentlich zur reformirten Religion zu bekennen; da er denn Professor der griechischen Sprache von Lausanne, und hernach Prediger zu Genf wurde. Er hielt es treulich mit Calvino, und wohnte unterschiednen Synodis und Conciliis bei, und starb 1605. Er hat eine große Menge Schriften verfertigt, wovon wir nur die satirischen bemerken, als wozu er große Neigung hatte; daher sagt Bayle, er hat den Katholiken und Lutheranern gezeigt, daß er Zähne und Nägel hatte, sich zu vertheidigen, wenn er ange-

f) Le Laboureur Add. aux Mem. de Castelnau. Tom. I. P. 773.

g) Bayle Diction. Hottomann. Nicerons Nachrichten. Tom. IX.

angegriffen wurde. Die Hauptschrift, worinn sich seine satirische und komische Laune am meisten zeigt, ist folgende:

Epistola Magistri Benedicti Passavantii Responsiva ad commissionem sibi datam a Venerabili D. Petro Lyfeto nuper Curiae Parisiensis Praesidente, nunc vero Abbate sancti Victoris prope muros. Adjunctis quibusdam Pertinentiis 8. Ohne Benennung des Druckorts und Jahrs, von 104 Seiten. Dieser Brief, der äußerst komisch und satirisch ist, ist in dem Styl der *Epistolarum obscurorum virorum* abgefaßt, und in seiner Art ein Meisterstück vom burlesken Ton. Die Veranlassung dazu war folgende: Pierre Lizet Präsident des Parlaments zu Paris verfolgte die Reformirten auf das heftigste. Aber 1550. mußte er sein Amt fahren lassen, weil der Cardinal von Lothringen mit ihm in Streit gerathen war. Weil er nun arm war, so gab man ihm aus Mitleiden die Abtei zu St. Victor. Ob er nun gleich in der Theologie ein schlechter Held war, so unterstund er sich doch gegen die Protestanten polemische Bücher zu schreiben; welches ihn bei den Katholiken verächtlich und bei den Protestanten lächerlich machte. Diese Schriften erschienen unter dem Titel:

Petri Lizeti Arverni Montigenae, vtroque jure consulti, primi Praesidis in supremo Regio Francorum Consistorio, Abbatisque Commendatarii S. Victoris.

Victoris adversus Pseudo-Evangelicam haeresin
libri seu Commentarii novem duobus excusi
voluminibus. Lutet. 1551. 4.

Beza, der damals etwan zwei und dreißig Jahr alt war, hielt diese Bücher einer ernsthaften Widerlegung nicht würdig, sondern schrieb diesen lustigen Brief, in welchem Magister Passavant, der von dem Abt Lizet nach Genf gesendet worden, um von dem Nachricht einzuziehn, was man dort von seinen Werke spräche, ihm von diesem Auftrage Nachricht giebt. Simler der Verkürzer und Fortsetzer von Gesners Bibliothek bemerkt, daß dieses Buch 1554. herauskommen ^{h)}; es ist unstreitig zu Genf gedruckt. Naudé glaubt, daß dieser Brief das schönste Stück im macaronischen Styl ist ⁱ⁾. Dieser Passavant sagt dem Lizet im Vertrauen, daß die Reformirten in Genf wüßten, daß er die Franzosen in einem solchen Grade hätte, daß sie ihm weder Haare noch Bart gelassen; daß er dort vor ein dummes Thier gehalten würde, welches doch Wunder thäte, und zwar deswegen, daß ob er gleich nicht gar so groß als ein Elephant wäre, er doch große Werke zur Welt brächte, welches wahre Gebirge von Unwissenheit und lächerlichen Wesen wären. Diese Satire wurde

h) Simler in Bibl. Gesneri. p. 95. Benedicti Passavantii Epistola de libro Petri Liseti Curiae Parisiorum, nuper Praesidentis, anno D. 1554. 8. Est nomen fictum.

i) Naudé Maseurat. p. 230. in der zweiten Ausgabe.

wurde nachgedruckt 1568. ohne Namen des Orts und des Buchdruckers, und 1584. wo auf dem Titel steht: Lutrivianus apud Vlysses Vise. Sie steht auch in der Sammlung von burlesken Schriften, welche Johann Gottmann 1593. 8. Williorbani herausgab, und wovon die erste den Titel führt: Gerardi Bufdragi Lectura super canone de Consecr. Dist. III. de Aqua benedicta. Weil der berühmte Beza den Brief verfertigt hat, so lohnt es sich der Mühe ein Paar Stellen daraus anzuführen:

S. 17. kommt folgender Ausfall auf die rauhe Schreibart des Lizer vor: Nam etiam (notate bene Domine nuper Praesidens) dicitur, quod Papa Iulius modernus, quamvis non plus sciat de Latino, quam vnus miles, et sit melior Canonista, quam Theologista, quum audivisset vnam partem vestri libri, tenuit tam parvum numerum, vt iusserit portari ad suam latrinam, id est, ad sedem foraminatam, quam dicunt trufatores esse beati Petri: vbi ipse Papa cacat, non in qualitate Dei super terram, sed in qualitate humanitatis suae cacaturientis: et ibi cum voluisset semel suas nates abstergere cum illo, reperit vestrum stilum tam durum, quod sibi decorticavit totam sedem apostolicam, et dixit fricando sibi nates, in veritate erat montigena, tam erat durus et asper; sed ne hoc vos nimium fastidiat, ego credo, quod sit vna burda.“ Henri Estienne macht in seiner Apologie

logie pour Herodote einen Gebrauch von dieser Stelle ^k).

S. 26. steht eine sehr komische Beschreibung von einem W — d, der dem Präsidenten Lizet entfuhr: Nam ego putabam videre, quod vestra nunc Abbatia canebat missam, et inter dicendum per omnia, vos bombinaftis altissime et canorissime, per accidens, et statim Vngribaldus, qui erat haereticus, et nescio unde venerat tam cito, dixit, miraculum, miraculum, Dominus nuper Praesidens loquitur etiam per osium de retro. Tutemet mentiris, ego dixi, quia aliud est bombinare quam loqui, et quid tum si bombinavit? hoc non impedit consecrationem, immo hoc

Si 2

posset

k) Apologie pour Herodote. Part. I. Chap. 17. p. 369. (à la Haye. 1735.) Et pour parler en termes non ambigus, de notre tẽms s'est trouvé dedans Paris President, qui a voulu estendre ses droits jusque là, de demander à une damoiselle honorable, qu'elle lui presta son devant, à la charge qu'il lui presteroit audience. Je me garderai bien de nommer ce President: mais je ne ferai pas conscience de dire que ce fut celui, qu'on vit depuis metamorphozé en abbé: et qui estant constitué en cette dignité, composa un certain Livre contre les Lutheriens, lequel il dedia au Pape: mais son style se trouva si dur, que le Pape en ayant par cas fortuit porté un feuillet à ses affaires, s'en escorcha tout le saint Siege Apostolique. Bref, c'est celui du quel le nez fut enchassé en plusieurs beaux epitaphes, en attendant que le Pape (qui estoit lors bien empeché) eut loisir de la canonizer.

posset fieri ad bonam intentionem, quod bombus ferviret de thurificatione. Et ita iste haereticus mansit totus confusus, vnde ego surrexi mane totus laetus, et feci duos bombos in jure canonico et Incivili (eine Zweideutigkeit) pro istis haereticis, dicens, Dominus nuper Praesidens canonavit, id est, bombinavit inter canendum missam; id est, est Doctor in jure Canonico, et dabit tantos canones contra istos haereticos, quod bene impediet cos approximare de sancto sacramento.

Die beigefügten Pertinentiae sind zwei burleske französische Gedichte, das eine hat diese Ueberschrift:

Complainte de Messire Pierre Lifet sur le trepas de feu son Nez; und das andre

A la Memoire du feu Nez d'un Messire Pierre.

In der Ausgabe von 1584. steht noch folgendes Gedicht:

Epitaphe de Messire Pierre Lifet preux et vaillant
Champion.

Hercules desconfit jadis
Serpens, Geants et autres bestes,
Roland, Olivier, Amadis
Firent voler lances et testes.
Mais n'en desplaise à leurs conquestes,
Lifet tout sot et ignorant
A plus faict que le demourant
Des preux de nation quelconques,

Car

Car il feyt mourir en mourant
La plus grande beste qui fut onques 7)

Garasse behauptet, Beza habe sich in einer Schrift den Namen Frantopin auf eine lächerliche Weise beigelegt, da er ein Büchlein in macaronischer Schreibart gegen den Doctor von Saintes geschrieben, welches sich so anfängt: Tu facis bene de sufficiente, Domine Magister noster, post habere bibitum quatuor bonas fides de vestro vino Sorbonico in dejunando theologaliter. Er eignet ihm auch ein Buch unter diesem Titel zu: Paralleles de Henri II. avec Pilate^m).

Eine Satire wider den Cochläus hat Beza unter folgendem Titel herausgegeben:

Anatomia Cochlaei ad Conradum Gesnerum.

Ferner werden ihm noch folgende Schriften beigelegt.

- 1) Le Reveil - matin des François et de leurs voisins, composé en forme de dialogue, par Eusebe Philadelphie, Cosmopolite. Edimburg. 1574. 8.
- 2) La Comedie du Pape malade, à la quelle ses regrets et Complaintes sont au vif representés, et les entreprises et machinations qu'il fait avec Satan et ses suppots pour maintenir son siege, sont des-

Si 3

cou-

1) Sallengre Memoires de la Litterature. T. I. p. 321.

m) Garasse Doctrine curieuse. p. 1012. und 1022. Bayle Diction. Beze.

couverts par Thrasibule Phenice. 1584. 16. von 77 Seiten, ohne Anzeigung des Druckorts. (Zu Genf bei Jean Durant) In der Bibliothek des Herzogs De la Valliere befand sich diese Originalausgabe.

- a) Histoire de la Mappemonde Papistique, en laquelle est declaré tout ce qui est contenu et pourtraict en la grande Table ou Carte de la Mappemonde, composée par Frandigelphe Escorche-Messes. à Luce nouvelle, par Brifaud Chasse-Diables. 1567. 4.

Dieses ist eine sehr lebhaft und beißende Satire gegen den Römischen Hof und die Ceremonien der Römischen Kirche. Das Buch hat 190 Seiten, ohne vier Blätter, welche den Titel, die Vorrede und eine Abhandlung enthalten über das Entstehen des Buches. Es ist von großer Seltenheit. Vom dem Inhalt desselben wird man sich aus folgender Beschreibung Johann Sischarts einen Begriff machen können:

Wärlich sollte Paulus diese gezeichnete Heerde und mancherlei Kuppeln sehn, (Er redet von den vielen Orden in der Römischen Kirche) er wird meinen, er käme in eine neue Welt, wiewohl er sonst weit gewandert ist gewesen; Ja er würde meinen, er wäre in des M. Escorche-Messes Mappemonde Papistique, und sähe daselbst das Mare hypocritarum, den Traumberg, den Raubwald, das Mandragorathal, das Bergwerk der Reliquien, die Stätt von allerlei Stiften, die Felsen der Argerniß,

niß, die Wildmuseu der Einsiedel, die Jacobsstraße der Pilger, die Verdienstzölle, die Vogelhäuser der Barfüßerspähnen, und Predigerschwalmen, das Meßgebiet, die ganze Simoneifestung, den Heckelberg (Hecla) des Jegeseuers, sammt dem Poltergeistersee ⁿ⁾)

In der Bibliothek des Herzogs de la Valliere befand sich ein Buch im größten Atlas Folio, welches auch den Titel führte:

Mappemonde Papistique.

Dieses ist noch viel seltner als das vorhergehende. Es ist mit seltsamen Holzschnitten versehen, ohne Anzeige des Druckorts und Jahrs; doch scheint es zu eben der Zeit gedruckt zu seyn als das vorige, und zu ihm zu gehören. Das ganze Werk ist in zwei Theile getheilt, wovon der erste, der aus zwölf Blättern besteht, die den Druck wie die Kupferstiche nur auf der einen Seite haben, einen Discours in Prosa enthält, mit der Ueberschrift:

L'origine et commencement de ceste Mappemonde nouvelle Papistique, et comment elle a esté trouvée.

Der zweite Theil besteht aus 16 numerirten Figuren; und es scheint, daß dieses Werk nicht zu einem Buche, sondern zu einer großen Carte dieses allegorischen

Pl 4

schen

ⁿ⁾ Bienenkorb des heyligen Römischen Imenschwarms (Christlingen 1580. 8.) Blatt 29. b. diese Stelle findet sich nicht im holländischen Original, sondern ist von Fische art hinzugefügt worden.

ſchen Landes des Pabſtthums beſtimmt war, um auf Leinwand aufgeleimt und zuſammengefügt zu werden. Daher iſt der Titel in einer fortgehenden Linie auf den erſten vier Blättern mit ſehr großen Buchſtaben alſo getheilt.

Erſtes Blatt: MAPPE — MO

Zweites Blatt: NDE NOVV

Drittes Blatt: ELLE PAPIST

Viertes Blatt: IQVE. o)

Sonſt hat man faſt unter dem nähmlichen Titel noch ein andres auch ſehr ſeltnes Buch, deſſen Verfaſſer nicht genannt wird:

La Mapped Romaine, contenant cinq Traités, ſavoir
1) la Fournaise. 2) l'Edom Romain. 3) l'Oiſe-
leur Romain. 4) la Conception Romaine. 5) la
Rejouiffance de l'Eglife. Geneve, de la Cerize.
1623. 8.

Henri Eſtienne.

Dieſer berühmte Buchdrucker, welcher zu ſeiner Zeit faſt die größte Wiſſenſchaft in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache beſaß, und viel gelehrte Schriften, beſonders alt griechiſche Schriftſteller herausgab, wurde zu Paris 1528. geboren. Er hielt ſich auch einige Zeit in Deutschland auf, und genoß von Ulrich Fugger viel gutes, nennt ſich auch in der Ausgabe des Herodots ſeinen Buchdrucker; ſchmählte aber ſonſt immer auf die Deutſchen; und gieng wieder zurück nach
Frank.

o) De Bure Bibliographie. Theologie p. 394.

Frankreich, und starb in größter Armuth 1598. im Spital zu Lyon.

Es hatte dieser gelehrte Buchdrucker den Herodot mit großen Kosten drucken lassen. Seine Feinde, besonders die Mönche, die ihn haßten, weil er ein Anhänger der neuen Meinungen war, breiteten allenthalben aus, der Herodot wäre ein unnützes Buch voller Fabeln. Stephanus um sich zu rächen, und seinen Herodot vom Untergange zu retten, schrieb die berühmte Apologie des Herodots in zwei Theilen. Im ersten behauptet er, daß man die Erzählungen des Herodots nicht vor Fabeln ansehen darf, weil sie nicht wahrscheinlich genug sind; und zeigt, daß in den neuern Zeiten Dinge geschehn, die noch viel unwahrscheinlicher und dennoch wirklich sind. Ferner wollte man dem Herodot auch deswegen nicht glauben, weil man sich nicht einbilden konnte, daß Menschen jemals so ungeschliffen und roh gewesen, als sie Herodot beschreibt. Also zeigt Stephanus, daß im 15ten und 16ten Jahrhundert Dinge geschehn, welche noch unglaublicher sind, als die, welche beim Herodot vorkommen. Mönche und Päbste werden hier greulich mitgenommen, daher es kein Wunder ist, daß sich eine Verfolgung gegen ihn erhob, die ihn nöthigte die Flucht zu ergreifen. Tollius erzählt, daß er eben im Bildniß zu Paris wäre verbrannt worden, als er über die Gebürge von Auvergne gereist, und daß er deswegen gesagt⁷⁾: es hätte ihn niemals mehr

Si 5

gefro-

7) Tollius in Append. ad P. Valerian. de Infelicit. Litterat. p. 76.

gefroren, als da er wäre verbrannt worden. Allein dieses Vorgeben ist ganz unwahrscheinlich; da er hernach wieder nach Frankreich kam, und sich lange in Paris aufhielt; welches er sonst nicht würde gethan haben, wenn er nicht seiner Sicherheit wäre gewiß gewesen. Almeloveen im Leben der Stephane glaubt, daß es vielmehr auf seinen Vater Robert Stephan gieng, der wirklich im Bildniß wäre verbrannt worden, weil er das Buch Specimen novarum Glossarum ordinariarum. 1554. fol. drucken lassen. Die erste Ausgabe dieses Buches erschien unter dem Titel:

Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes. Ou Traité preparatif à l'Apologie pour Herodote. l'an 1566. au Mois de Novembre. 8. 572 Seiten. Der Druckort ist nicht genannt; man weiß es aber, daß es Genf ist. Diese Ausgabe ist sehr schön, sowohl in Ansehung des Drucks, als des Papiers, der sehr klein und sauber, und nach des Le Duchat Urtheil der beste ist. Man hat in allem 13 Ausgaben; die zweite ist auch 1566. im November herauskommen, und hat zwei Register, wovon das eine die Capitel, das andre die merkwürdigsten Sachen anzeigt. Die 13te ist von 1735. und vom Le Duchat im Haag in drei Bänden in klein Octav mit Anmerkungen herausgegeben worden. Dieses ist das letzte Werk, welches dieser Gelehrte, der noch in eben dem Jahre gestorben ist, herausgab. Diese Ausgabe ist die vollständigste, weil sie auch die Zusätze enthält, die sich nur
in

in einigen Ausgaben befinden, und in andern ausgelassen sind; wovon in dem Vorbericht weitläufig gehandelt wird. Ich weiß nicht wo Göze die Anekdote her hat, daß sich Stephanus mit der Zeit dieses Buchs selbst geschämt, und sich über die beklagt, die es mit ihren Zusätzen verderbt haben. Man muß auch, sagt er, dem Genfer Consistorio zum Lobe nachsagen, daß es nicht erlauben wollen alles zu drucken, was Stephanus und seines gleichen hineingesetzt haben 1). Sallengre hat den Unterschied aller Auflagen deutlich beschrieben 2). Die vielen Auflagen zeigen wenigstens an, daß das Buch stark gesucht worden. Es enthält eine Menge lustiger und höchst lächerlicher Historien, auch Auszüge aus komischen Predigten. Niceron meint, die meisten Historchen darinn wären falsch und erdichtet 3); das würde wohl noch einen Beweis fodern. Viele hatten sich zu des Stephanus Zeiten selbst zugetragen; und von andern war er nicht gar weit entfernt. Und wer die geheime Geschichte dieser Zeiten kennt, würde leicht noch ein solches Buch wie die Apologie des Herodots zusammenschreiben können; und zwar aus Schriftstellern, die Augenzeugen der damaligen verderbten Sitten waren. Doch behaupte ich darum nicht, daß alle Historchen in der Apologie den

Stem.

1) Göze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. Th. I. S. 200.

2) Sallengre Memoires de Litterature. T. I. p. 38 — 58.

3) Nicerons Nachrichten Th. XX. S. 12. fg.

Stempel der Wahrheit haben; aber doch sind sie ein treffendes Gemählde der Sitten dieser Zeit. Sonst tadelt man an dem Buche mit Recht die verworne Schreibart, und die beständigen Wiederholungen von einerlei Sache.

Man hat noch eine lateinische Apologie des Herodots, die auch Stephan geschrieben hat, die man aber mit der französischen nicht verwechseln muß, als welche ein ganz andres Werk ist. Sie befindet sich bei Stephans Ausgabe des Herodots von 1566. Er hat darinn auch schon angefangen die Italienischen Sitten und Gebräuche durchzuziehn, und nahm sich vor das, was er in der lateinischen Apologie für den Herodot gesagt hatte, nur etwas weitläufiger auszuführen; allein sein satirisches Genie entfernte sich sehr weit von diesem Vorhaben, und er bediente sich der Gelegenheit sich über die Katholiken lustig zu machen. Diese lateinische Apologie befindet sich auch bei des Thomas Gale Ausgabe des Herodots, London, 1679. fol.

Dem Stephanus wird auch folgende Schrift zugeeignet, die in ein und eben demselben Jahre, nämlich 1575. zweimal lateinisch und einmahl französisch herauskam.

Discours merveilleux de la Vie, actions et deportemens de la Reine Catherine de Medicis, mere de François II. Charles IX. Henri III. Rois de France, declarant tous les moyens quelle a obtenus pour usurper le Gouvernement et ruiner le Royaume. (Par. 1575. 8.)

Catha-

Catharinae Mediceae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum, quibus vniversam Regni Gallici statum turbare conata est, stupenda ea-
que vera narratio. 1575. 8. 116 Seiten.

Legenda Sanctae Catharinae Mediceae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum etc. 1575. 8. (Paris) Und in eben dem Jahre ein Nachdruck in Deutschland, ohne Benennung des Orts von 103 Seiten. Diese sehr beißende Satire wird von den meisten dem Henri Etienne zugeschrieben; Guido Patin aber versichert, daß sie vom Beza sei, und noch andre vom Johann de Serres. Sie wurde auch dem dritten Theil der Denkwürdigkeiten Karls IX. (Middelburg. 1578. 8.) und der Sammlung der Schriften, die zur Geschichte Heinrichs III. dienen, beigefügt. Es ist sonderbar, daß sie in Frankreich nicht ist unterdrückt worden. Die Königin, die erst 1589. gestorben, als sie dieselbe las, sagte sie, es ist viel Wahres darinn; wenn man sich an mich gewendet hätte, so würde man noch viel merkwürdigere Dinge erfahren haben. Baumgarten zweifelt, ob Stephan der Verfasser sei, weil die Schrift so schlechtes Latein hat, und meint, wenn er sich auch hätte verstellen wollen, so hätte er nicht so elendes Latein schreiben können; überdieses war Stephan in gedachtem Jahre außer Frankreich; er glaubt eher, daß er die Urschrift im Französischen gemacht, die ein anderer eher ins Latein hätte über-

über-

übersehen können ¹⁾. Die Veranlassung derselben ist die angemaste Reichsverwaltung dieser Königin nach Karls IX. Tode, vor der Ankunft Heinrichs II. aus Polen, welche man damals in Frankreich vor ungewiß oder doch weit entfernt gehalten zu haben scheint; daher sich der Verfasser, der sich für ein Glied der Römischen Kirche ausgiebt, seine Landsleute zu überreden sucht, diese Reichsverwaltung, die lange dauern könnte, gedachter Königin, die sich derselben unrechtmäßigerweise angemast habe, nicht zu lassen. Sie wird zu dem Ende als die eigentliche, wo nicht einzige, doch wenigstens vornehmste Quelle und Anstifterin alles Unheils vorgestellt, welches Frankreich in den drei letzten Regierungen, sonderlich unter Karl IX. betroffen. Die vornehmsten Hauptbegebenheiten, die in Frankreich vorgegangen, sind aus andrer Zeitgenossen Zeugnissen erweislich. Was im Anfange aber von dem Hause der Medicis, und dieser Fürstin Kindheit gemeldet wird, ist mit vielen bis zur Unwahrscheinlichkeit übertriebenen Erdichtungen angefüllt. Den Beschluß macht eine sehr ausführliche Vergleichung derselben mit der berühmten Brunehild.

Pierre de Bourdeille Herr von Brantome.

Dieser Hofmann, welcher bei den Königen Karl IX. und Heinrich III. Kammerjunker und bei deren Bruder Herz

¹⁾ Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Th. XI. S. 218.

Herkules Franciscus Herzog von Alençon Kammerherr war, nachdem er viele Länder bereist hatte, starb 1614. im 78sten Jahre seines Alters. Er führte den Namen Brantome, von einer Abtei, die er wirklich besaß, und gehört hieher wegen seiner Vies de Dames galantes de son tems, welche in zwei Theilen herauskommen sind. Man kann sie als eine der größten Satiren auf die Damen seiner Zeit unter den Regierungen Heinrichs II. Karls IX. und Heinrichs III. ansehen, wo er die unzüchtigsten Geheimnisse aufdeckt, und so reichhaltig an einer Menge der ärgsten und häßlichsten Zoten ist, daß man sich nicht genug wundern kann, wie ein zu seiner Zeit geachteter galanter Hofmann solch Zeug in die Welt schreiben konnte, welches man zu unsrer Zeit kaum dem lieblichsten Laugenichts vergeben würde. Die ganzen Werke des Brantome sind 1730. in 15. Duodezbanden im Haag herauskommen.

Etienne Pasquier.

Pasquier war Generaladvocat in der Rechenkammer zu Paris, wo er 1528 geboren war. Wegen seiner Gelehrsamkeit, Geschichtswissenheit, Beredsamkeit und Poesie, wurde er zu seiner Zeit allgemein geschätzt, und seine Schriften werden noch gesucht. Er starb 1615. Bei dem Streit der Universität zu Paris mit den Jesuiten, der zweihundert Jahre gedauert hat, vertheidigte er die Rechte der Universität mit großer Geschicklichkeit und allgemeinem Beifall. Er machte den Schluß, daß die Jesuiten der Universität nicht allein
nicht

nicht einverleibt werden konnten, sondern daß sie auch aus Frankreich verbannt und ausgerottet werden sollten. Die Jesuiten blieben ihm aber auch nichts schuldig, und nannten ihn einen Lügner, er sagte aber: ich will mich scheeren lassen, wenn ich eine Unwahrheit sage. Der plumpe und kurzweilige Pater Garasse antwortete ihm hierauf: sie sollen geschoren werden, und ich will selbst der Barbier seyn. Er nennt den Pasquier einen Narren von Natur, einen doppelt versohnten Narren, einen zweimal gefärbten Narren, einen carmoisinfärbigen Narren, einen Narren in allen Arten der Narrheit, einen Narren par becquare, einen Narren par bemole, einen Narren à la plus haute gamme^{v)}, Er schrieb gegen die Jesuiten folgendes Buch:

Le Catechisme des Iesuites, ou Examen de leur Doctrine, par Estienne Pasquier. Villefranche, Grenier. 1602. 8.

Jean Boucher.

Boucher aus Paris gebürtig, stellte in einer Person einen Doctor der Sorbonne, Pfarrer zu St. Benedict und einen Rebellen vor. Die Ligue hatte an ihn den höchsten Bertheidiger mit dem Munde und der Feder. Ihre erste Versammlung 1585. wurde in seiner Wohnung gehalten. Er ließ 1587. in seiner Kirche die Sturmglocke läuten, predigte und schrieb wider

v) Traité Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. III. S. 199.

wider den König Heinrich III. auf das schimpflichste. Er soll ein Mitschuldiger bei der abscheulichen That Jacob Clemens gewesen seyn, und gab 9 Predigten gegen Heinrich IV. heraus, ob er sich gleich zur Katholischen Religion bekannt hatte, indem er vortrug, seine Befehrung wäre lauter Verstellung und die Absolution ungültig; diese Predigten wurden gleich des andern Tages nach dem Einzuge Heinrich IV. zu Paris durch den Scharfrichter verbrannt. Boucher begab sich darauf mit der spanischen Besatzung, die den 22 März 1594. aus Paris zog nach den spanischen Niederlanden, wo er ein Canonicat zu Tournay erhielt, und endlich als Archidiaconus des Dom Capitels daselbst 1646. starb. Heut zu Tage würde er gewiß an den lichten Galgen gehangen worden seyn. Die aufrührischen Schriften dieses saubern Doctors der Sorbonne sind folgende.

- 1) Ioannis Boucher de justa Henrici Tertii Abdicatione e Francorum Regno Libri IV. Paris. Nic. Nivelles 1589. 8.

Dieses ist die größte Satire, oder vielmehr Pasquill, welches wider Heinrich III. erschienen ist. Zu Lyon kam 1591. ein Nachdruck davon heraus, von dem Le Long behauptet, daß er mit 12 Capiteln vermehrt wäre ^{w)}; welches aber ungegründet ist.

- 2) Lettre de l'Evesque du Mans, avec la Reponse à elle faite par un Docteur en Theologie, en laquelle

^{w)} Le Long Bibliothecque Historique de la France. p. 419.

Zweiter Theil.

R f

laquelle est repondu à ces deux doutes: Si l'on peut suivre en sûreté le Roi de Navarre, et le reconnoitre pour Roi? et si l'Acte de Frere Jacques Clement doit estre approuvé en conscience, et s'il est louable ou non? Paris 1589. 8. Man glaubt insgemein, daß der Bischof von Mans Claude d'Angennes hieß, und daß der Doctor der Theologie der berühmte Boucher ist, weil sie seinem Styl ganz ähnlich ist.

3) Sermons de la Simulée Conversion et Nullité de la pretendue Absolution de Henry de Bourbon, Prince de Bearn, à S. Denys en France le 25. Iuillet 1593. prononcés en l'Eglise de S. Merry, à Paris, par Maistre Iean Boucher. Paris. Guill. Chaudiere, R. Nivelles, et R. Thierry. 1594. 8. Dieses ist die Originalausgabe, die zu Paris ist verbrannt worden. Dabei ist die Billigungsschrift der Gottesgelehrten zu Paris. Da Boucher in Flandern erfuhr, daß seine Schandpredigten zu Paris wären verbrannt worden, so ließ er sie von neuen abdrucken; weil er außer Stande war, sich durch etwas Löbliches zu verewigen. Bayle führt diese zweite Auflage an *).

4) Apologie pour Iehan Chastel, Parisien, executé à mort, et pour les Peres et Escolliers de la Societé de Iesus, bannis du Royaume de France, contre l'Arret de Parlement donné contre eux
à Paris

* Bayle Diction. Boucher. Rem. E.

à Paris le 29. Decembre 1594, par François de Verone. 1595. 8. ohne Anzeige des Druckorts. Dieses Buch ist 1610. nachgedruckt, und endlich ins lateinische übersezt, und 1611. gedruckt worden. Man hat auch dem Cardinal Bellarminus diese Apologie zugeschrieben. Bayle macht es sehr wahrscheinlich, daß Boucher der Verfasser ist. Sie ist sehr künstlich und mit vieler Scheinheiligkeit geschrieben. Sie ist in fünf Theile abgetheilt und es soll darinn bewiesen werden, daß die That des Chastel gerecht und heldenmäßig gewesen, und daß das Urtheil wider ihn und die Jesuiten ungerecht sei.

Die Verfasser der Satyre Menippée.

Diese sinnreiche und nützliche Satire, welche zur Zeit der Ligue gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts viel Lermen machte, und anfänglich fast verschlungen wurde, indem sie Liguisten und Nichtliguisten mit gleich großer Begierde lasen, entdeckt den wahren Geist der Ligue, welche nichts weniger als die Religion anging, wie sich der einfältige Pöbel überredete, sondern eine besondrer Intrigue des Hauses Lothringen gegen das Königliche französische Haus war. Sie ist das Werk einiger von den besten Köpfen unter den damaligen schönen Geistern in Frankreich; und man kann mit Wahrheit behaupten, daß sie Heinrich IV. eben so viel Vortheil verschafft als die Schlacht bei Ivry, oder als Butlers Hudibras Karl II. Könige von England. Das

Werk besteht erstlich aus dem Catholicon d'Espagne, welches 1593. erschien, und denn aus dem Abrege des Etats de la Ligue. Beides zusammen hat den Titel Satyre Menippée. Das Catholicon hat nur einen einzigen Verfasser, nämlich Pierre le Roi Canonicus zu Rouen und Caplan des Cardinals von Bourbon. Spanien, welches zur Zeit der Ligue nichts weniger als eine allgemeine Monarchie im Sinne hatte, brauchte zu seinem Catholicon oder allgemeinem Hülfsmittel die Franzosen in sein Interesse zu ziehn, den Vorwand des Religionseifers; allein da die Franzosen nicht so dumm waren, daß sie seine wahre Absicht nicht hätten merken sollen, so wurde es genöthigt, sie durch Geld zu gewinnen, welches in den Ohren der Liguisten besser klang als der gottselige Eifer, und dieses Zaubermittel nennt eben der Verfasser Catholicon d'Espagne. Er sagt, dieses Zaubermittel wäre zuerst zu Toledo verfertigt worden, welche Stadt zu der Zeit, da die Mauren und Araber Spanien inne hatten, vor das Vaterland und die Schule der Zauberei gehalten wurde; wie schon Rabelais von dem Reverend Pere en Diabolo Picatrix, Recteur de la Faculté Diabolique de Tolete redet *). An dem Abrege des Etats haben mehrere gearbeitet, als Johann Paserat, der 1534. zu Troyes in Champagne gebohren wurde, die Stelle des Ramus, nachdem er 1572. in der Pariser Bluthochzeit ermordet

*) Rabelais Oeuvres. L. III. Ch. 23. Vom Picatrix kommt auch ein Artikel im Marchand. Diction. vor.

ermordet worden, als Königlischer Professor der Beredsamkeit erhielt, und 1602. starb; Ferner Nicolas Rapin, der 1609. gestorben ist. Diese beiden, welche gute Dichter waren, machten die darinn vorkommenden Verse. Eben dieser Rapin hat auch die Rede des Erzbischofs von Lyon, und des pedantischen Doctors Rose, nachmaligen Bischofs von Senlis verfertigt. Gillot Parlamentsrath in Paris, von dem man eine lateinische Lobschrift auf den Calvin hat, war der Verfasser der Rede des Cardinallegaten Philipp de Segga. In dem Zimmer, wo diese Satire ist gemacht worden, wurde der französische Dichter Boileau Despreaux und sein Bruder geboren ²⁾. Florent Chretien verfertigte die Rede des Cardinals von Pelvé; Pierre Pichou machte die Rede des Aubray, welche die beste unter allen ist. Gilles Durant Parlamentsadvocat zu Paris ist Verfasser des so angenehmen als sinnreichen Scherzes:

Regres funebres sur les trepas de son'anc, à sa
Commere.

welches man als ein Meisterstück des burlesken und possierlichen Stils ansieht.

Die erste Ausgabe dieser Satire ist 1594. herauskommen, worauf in eben diesem Jahre noch drei andre folgten. Eine Menge anderer Ausgaben übergehe ich, und bemerke nur die, welche Le Duchat mit seinen Anmerkungen und Kupfern herausgegeben hat:

Rf 3

Satyre

²⁾ In dem Commentar über Boileaus zehnte Satire.
Vers 255.

Satyre Menippée de la vertu du Catholicon d'Espagne, et de la Tenue des Etats de Paris, à laquelle est ajouté un Discours sur l'Interpretation du mot de Higuiero del Inferno, et qui en est l'auteur. Plus le Regret sur la mort de l'Asne Ligueur d'une Damoiselle, qui mourut pendant le Siege de Paris. Dernière Edition divisée en trois Tomes, enrichie de Figures en taille douce, augmentée de nouvelles Remarques et de plusieurs pieces, qui servent à prouver et à éclaircir les endroits les plus difficiles. à Ratisbone, 1726. 8.

Joseph Justus Scaliger.

Scaliger einer von den größten Gelehrten des 16. Jahrhunderts, und ein Sohn des Julius Cäsar Scaliger, wurde 1540. zu Agen in Guienne geboren. Er war ein frühzeitiger Kopf, und lernte die griechische und hebräische Sprache ohne Lehrmeister, soll auch den Homer in 24 Tagen und alle griechische Poeten in 4 Monathe durchlesen und verstanden haben; welches einer Fabel sehr ähnlich sieht. Im 22. Jahr seines Alters trat er zur reformirten Religion, und war 16 Jahr lang Professor Honorarius zu Leiden, wo er auch 1609. gestorben. Er verstellte seinen Charakter, unmäßigen Stolz und grobe Kritiken. Weil ihn seine Schmeichler das Meisterstück der Natur und den Abgrund der Gelehrsamkeit nannten, so glaubte er es wirklich zu seyn. Er gab durch folgende Schrift das
Signal

Signal zu einem heftigen Kampfe, den Scioppius ein rüstiger Mann in den Feldzügen der groben Bauern Kritik sich unterfieng mit ihm anzutreten:

Iosephi Scaligeri, Iul. Caes. Fil. Epistola de vetustate et splendore Gentis Scaligerae, et Iul. Caes. Scaligeri Vita. Iul. Caes. Scaligeri Oratio in lectu filii Audecti. Item Testimonia de Gente Scaligera et Iul. Caes. Scaligero. Lugd. Bat. 1594. 4. 123 Seiten.

Janus Doussa gab diese Sammlung heraus. Als Scioppius diese Schrift zu Gesicht bekam, behauptete er, daß er 499 Lügen darinn entdeckt habe, und schrieb zu Widerlegung dieses Buchs seinen Scaliger Hypobolimaeus. Scaliger antwortete hurtig auf die Lästerungen des Scioppius, und vergalt Schimpfwörter mit Schimpfwörtern in folgendem Buche:

Confutatio stultissimae Burdonum fabulae, auctore I. R. (Iano Rutgersio) Lugd. Bat. 1608. 12.

Diese Schrift des Scaligers befindet sich auch bei einer Satire des Heinsius Hercules tuam fidem, die unter dem Titel erschien:

Satirae duae, Hercules tuam fidem, sive Munsterus Hypobolimaeus: quarto jam editus ac emendatior, et Virgula divina. Cum brevioribus annotatiunculis, quibus nonnulla in rudiorum gra-

tiam illustrantur. Accessit his accurata Burdonum fabulae confutatio. Lugd. Bat, 1609. 12. 455 Seiten ohne die Vorrede und die Zeugnisse des Scioppius von Joseph Scaliger vor dieser Streitigkeit. Seite 137-158. befindet sich

Vita et Parentes Gasp. Schoppii, a germano quodam Contubernali ejus conscripta.

Da Scioppius die Geburt des Scaligers angegriffen hatte, welcher vorgab, er stamme von den alten Fürsten von Verona, so wollte ihm Scaliger nicht die Ehre erweisen ihm selbst zu antworten, und versteckte sich hinter den Namen des Janus Rutgersius, eines jungen Menschen, der damals die Rechte zu Leiden studierte. Unterdeßen haben viele Gelehrte fälschlich geglaubt, Rutgersius wäre der Verfasser dieser Schrift, die aber wirklich vom Scaliger herrührt. Doch war Scioppius nicht der erste, welcher Scaligers Adel angriff, wie manche sich eingebildet haben; sondern das hatten schon vor ihm Anton Riccoboni Professor der Beredsamkeit zu Padua und Melchior Guilandinus ein Medicus aus Königsberg in Preussen, der über den botanischen Garten zu Padua gesetzt war, gethan, welches Scaliger selbst zugesteht ^{a)}. In dem Leben des Scioppius, welches vom Scipio Gentilis herühren soll, wie man aus einem Briefe des Scaligers muthmaßt ^{b)}, werden abscheuliche Dinge vom

a) In confutatione fabulae Burdonum, p. 169. sqq.

b) In Epistolis Scaligeri Gudianis, p. 356.

vom Scioppius und seiner Familie erzählt. Der Vater des Scioppius soll ein Todtengräber gewesen seyn, der als er einst im Winter, da das Erdreich gefrohren war, ein Grab gemacht hatte, und die Leiche zu lang war, ihr die Beine abschnitt, um sie ins Grab zu bringen. Hernach soll er ein Markthelfer, Herumträger, Soldat, Müller und endlich ein Bierbrauer gewesen seyn. Seine Frau und Tochter sollen liederliche Weiben und öffentliche Huren gewesen seyn. Scioppius soll sich gerühmt haben, er sei eines Fränkischen Edelmanns Namens Münsters Hurensohn. Daß Scaliger aus Verdruß über den Scaliger Hypobolimaeus gestorben, ist eine Fabel; denn er starb erst zwei Jahre hernach. Scioppius hat sich dessen zwar gerühmt, welches er aber aus Stolz that, um sich desto furchtbarer zu machen.

Einen andern Streit hatte Scaliger mit dem David Paræus Professor der Theologie zu Heidelberg; denn als dieser an des Scaligers chronologischen Rechnungen unterschiednes aussetzte; so schrieb Scaliger aus bitterer Rachsucht gegen denselben:

Elenchus utriusque Orationis Chronologicae Davidis Paræi. Lugd. Bat. 1607. 4.

Er geht darinn auf eine so verächtliche Weise mit den Paræus um, daß dieser, der den groben Stolz des Scaligers der närrischen Hochachtung der Kritik zuschrieb, einst zu seinem Sohne sagte, daß ohne Zweifel der Teufel der Urheber der Kritik sei, und doch hat

sich Scaliger selbst in der zweiten Auflage seines Tractats de Emendatione temporum oft corrigirt, und manchmal so schlecht, daß man deutlich einsieht, daß er von vielen Dingen eine sehr verworrene Kenntniß hatte.

Die Scaligerana enthalten auch einen guten Theil Gift und Galle, welche deutliche Zeugen von dem unbändigen Stolze, der Selbstsucht und groben Kritik des Scaligers sind. Gegen die Deutschen raisonnirt er wie ein Bauer, und schimpft die größten Gelehrten als ein Gaßebube. Man sieht daraus, wie das Alter nicht vor Thorheit, so auch die Gelehrsamkeit nicht vor Grobheit schützt.

Johann Hottomann, Herr von Billiers.

Johann Hottomann war ein Sohn des berühmten Franz Hottomann und Agent Heinrichs IV. in der Schweiz. René Choppin aus Angers, Parlamentsadvocat zu Paris, war ein Anhänger der Ligue, und schrieb wider den König und das Parlament eine aufrührische Schrift, welche hernach durch den Scharfrichter verbrannt worden, und folgenden Titel hatte:

Oratio gratulatoria de Pontificio Gregorii XIII. ad Gallos diplomate Senatus - consulti Pariensis a Criticorum notis vindicato. Paris, 1591. 4.

Dagegen verfertigte Hottomann folgende burleske Schrift im Stil der Epistolarum obscurorum virorum:

Anti-

Antichoppinus, immo potius Epistola congratulatoria M. Nicodemi de *Turlupinis* ad M. Renatum Choppinum de Choppinis, sanctae Unionis Hispan-italo-gallicae Advocatum incomparabilissimum in suprema Curia Parlamenti Parisius, data Turonis d. 27. Aug. 1592. anno a Liga nata VII et secundum alios XV. calculo Gregoriano. 1592. 4. Die zweite Ausgabe dieser Schrift ist gedruckt Carnuti, 1592. 8. und die dritte ist in folgender Sammlung von burlesken Satiren, die auch dieser jüngere Sottomann herausgegeben hat, befindlich:

Ger. Bufdragi *Lectura super Canone de consecr. Dist. III. de Aqua benedicta*; Nicod. Turlupini *Antichoppinus*; M. Benedict. Passavantii *Epistola responsiva ad Commissionem sibi datam a venerabili Dom. Petro Lyseto etc.* Matagonis de *Matagonibus Monitoriale adversus Italo-Gallicam etc. et Strigilis Papirii Massoni.* Williorbani 1593. 8.

Dieser Choppin war besonders in der Syllogistik sehr stark, denn er machte folgenden Schluß in seiner Glückwünschungsrede: bei dem Satze: Christus hat Petro die Gewalt ertheilt Sünde zu vergeben, schloß er: Also hat der Pabst Gregorius XIV. die Macht den König Heinrich von seinem Thron zu stossen, und das Königreich Frankreich dem zur Beute zu lassen, der sich

sich desselben zuerst bemächtigt ^{c)}). Und um seinen Satz zu beweisen, hatte er noch die Narrheit unter andern lächerlichen Dingen folgenden Vers aus dem Virgil anzuführen.

Tu regere Imperio populos, Romane, memento.

Ein treffliches Argument vor die Macht des Papstes aus dem Virgil! In dem Antichoppinus wird der Name Choppin a choppinando vel bibendo zum Scherz hergeleitet, und der Verfasser sagt: quia, si choppinificentissimus Magister Choppinus choppinando non choppinaret choppinaliter de choppina choppinabili, profecto dictus Choppinus non meretur choppinificum nomen Choppinatoris, quod ei inditum est a choppinatione. Dergleichen Wiß war damals bei den pedantischen Rednern gebräuchlich, worüber schon Rabelais in der berühmten Rede des Meister Janotus de Bragmardo gespottet, der an den Gargantua geschickt wurde, die großen Glocken der Kirche Notre Dame zu Paris, die Gargantua weggenommen hatte, um sie seiner Stutte als Schellen anzuhängen, wieder zu holen. Dieser Janotus sagt unter andern in seiner Rede: Ego sic argumentor: omnis clocha clochabilis in clocherio clochando, clochans clochativo, clochare facit clochabiliter clochantes. Parisius habet clochas. Ergo gluc. ^{d)}). Daß diese Satire

c) Gratulat. p. II. et p. 59. 60.

d) Rabelais L. I. Ch. 19.

Satire von Johann Gottmann ist verfertigt worden, darf man nicht zweifeln. Er redet in einer Stelle sehr günstig von seines Vaters Franco - Gallia: Ego bene amavi bonum illum Franco - Galliam, dum viveret, et adhuc volo memoriam ejus honorare, quia fuit magnus Jurista in suo tempore, et patriae suae amantissimus^f). Uebrigens ist die Herrschaft Williers durch den Nahmen Williorban in der Sammlung angezeigt, wobei sich auch zwei Schriften von seinem Vater finden. Und in seinem *Traité de la Charge de l'Ambassadeur*, sagt er gegen einen gewissen Collazon, der diesen Tractat angegriffen hatte, er wolle ihm den Kopf mit der Lauge des Passavant und Turlupin waschen, welche schon seit zehn Jahren fertig wäre^h).

Guillaume de Reboul.

Reboul aus Nîmes gebürtig, wurde von den Reformirten wegen seines üblen Lebens aus ihrer Kirche gestoßen, und trat hernach zur katholischen Religion; wo er nach Art der Apostaten sich rächen wollte, und eine Menge Satiren mit saden Scherzen und Verleumdungen angefüllt gegen die Reformirten schrieb. Da er als *Secretair* des Marschalls Herzogs von

Bou-
we) S. 64. in der Ausgabe zu Chartres, und S. 55. in der Sammlung.

f) *Traité de la Charge de l'Ambassadeur* (In der dritten Auflage Düßeldorf 1613.) S. 260. Baillet Jugemens. Tom. VI. p. 149. *Satire Menippée* Tom. II. p. 220. (Ratisbone. 1726.)

Bouillon seine Gelder übel verwaltet hatte, gieng er der Strafe zu entweichen nach Avignon und Rom, wo der Cardinal Baronius sein Protector war. Da er aber diesen durch den Tod verlohr, und einen gewissen Kirchendienst nicht erhielt, auf den er hofte, wollte er sich durch Satiren an den Pabst selbst rächen, der ihn aber zu Rom den 25. September 1611. enthaupten ließ. Die Satiren gegen die Reformirten sind folgende:

1) Salmonée 1596. ist besonders gerichtet gegen Jean de Salgueiroles, einen Prediger zu Nimes, der hauptsächlich an seiner Verstoßung Schuld war. Er fand in dessen Namen das Anagramm Enragé fils d'Eole. Er spottet darinn über seine Verbannung durch das Consistorium zu Nimes, und vergleicht sie mit der Unternehmung des Salmonæus, eines Sohns des Aeolus; der, als er einst den Bliß des Jupiters nachahmen wollte, aber nichts als Rauch und Geräusch hervorbrachte, vom Jupiter zu Bestrafung seiner Verwegenheit in die Hölle gestoßen wurde. Zu einer Probe von seinem Wiß mag folgendes dienen. Er stellt unter andern einen Prediger auf der Kanzel vor, der Niemand zum Zuhörer hat, als seine Frau, und läßt sie folgende Stellen aus den Psalmen singen. Der Mann singt im tiefsten Bass:

Je suis au Butor semblable
De la Terre inhabitable.

Die

Die Frau antwortet im Discant:

Et moi comme la Chouette

Je fais au bois ma retraite.

Da der Prediger Salgueiroles diese Satire beantwortete, so gab Reboul heraus

2) Second Salmonée; welche Schrift noch gröber als die erste, und gegen alle Prediger in Languedoc gerichtet war. Beide Salmonées sind hernach zusammengedruckt worden zu Lyon 1597. 12. und zu Arras 1600. 12.

3) La Cabale des Reformez, tirée nouvellement de Puits de Democrite par I. D. C. Montpellier, chez le Libertin, Imprimeur de la Sainte Reformation. 1597. 8.

4) La Satire Menippée du Synode, ou des Actes de la Sainte Reformation à Montpellier. 1599. und 1600. 12. In dem Catalogo librorum Ioannis de Witt nepotis p. 179. hat man diese Satire aus einem lächerlichen Irrthum unter die Concilia gesetzt.

5) Le schisme etc.

Von seinen Satiren gegen Jacob I. in England und gegen den Pabst sind die Titel und Ausgaben nicht bekannt 2).

Sieb.

2) Marchand. Diction. Reboul.